Path.
884
9
Fiche

Path. Neuhof
8847
Fiche

Medizinisches Taschenbuch für Reisende,

oder

kurzer und faßlicher Unterricht, wie man auf Reisen Krankheiten verhüten und bereits entstandene behandeln solle

von

Theodor Benjamin Neuhof
der Arzneykunst Doktor.

Leipzig,
In Commißion bey Paul Friedrich Vogel.
1797.

B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seinem geliebten Bruder
dem Herrn
M. Johann Friedrich David
N e u h o f
Prediger zu Liße bey Delizsch
widmet
dieses Taschenbuch freundschaftlich
der Verfaßer.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die Beschaffenheit der Reise selbst	9
Von der Beschaffenheit der Gegend, durch welche und wohin man reiset,	21

Von

Seite

Von den Nahrungsmitteln, die man auf Reisen genießt . . . 35

Von der Zeit und Dauer der Reise . . . 43

Von der Absicht und dem Zweck der Reise . . . 47

Von der Beschaffenheit des Reisenden selbst . . . 48

Von der Krankheit auf Reisen überhaupt . . . 59

Von den fieberhaften Krankheiten . . . 62

Von den Blutflüssen . . . 67

Von dem Nasenbluten . . . 70

— — Blutspeyen . . . 71

— — Blutbrechen . . . 72

— — Hämorrhoiden . . . 74

— — Mutterblutsturz . . . 75

Von

	Seite
Von den Nervenkrankheiten =	77
Fallsucht ;	81
Ohnmacht .	85
Schlagfluß =	88
Schwindel ;	92
Kopfschmerzen =	96
Zahnschmerzen =	98
Von den Krankheiten des Magens und der Därme =	100
Säure im Magen =	101
Verdorbener Magen =	102
Magenkrampf =	103
Blähungen = =	104
Durchfall = =	105
Verstopfung =	106
Von den plötzlichen Lebensgefahren =	107
Ertrunkene =	111
Erfrorne = =	114

Vom

	Seite
Vom Blitz Gerührte =	115
Von einem Fall leblos Gewordene	117
Vergiftete =	118
Von den Wunden =	121
Schnittwunden =	124
Gequetschte Wunden =	125
Schußwunden =	125
Stichwunden =	126
Vergiftete Wunden =	126
Von den Quetschungen =	134
Von den Verrenkungen =	136
Von den Knochenbrüchen =	138
Anhang = = =	141

Einlei=

Einleitung.

Nie ist der Mensch mehrern Kranheits-
rsachen ausgesetzt; nie ist die Krank-
eit für ihn trauriger als auf Reisen.
Wie verlassen ist ein Reisender oder ein
remder, der fern von seinem Vater-
nde an irgend einer Krankheit leidet;
ine Aeltern können ihm hülfreich die
and reichen, keine Verwandten seine
eiden mildern, und nur selten findet
ch ein Freund, der die Pflicht dersel-
en über sich nehmen sollte. Zwar sind
den meisten großen und kleinen
Städten solche Vorrichtungen getrof-

sen, daß ein öffentliches Krankenhauß die Pflege solcher Leidenden über sich nimmt; allein nur wenige von diesen Anstalten sind so eingerichtet, daß ein jeder Kranke ohne Furcht und Widerwillen daran Theil zu nehmen wünschet. Unreinlichkeit, schlechte Nahrungsmittel, gewissenlose Krankenwärter, unwissende Aerzte sind es, wodurch die gewöhnlichen Lazarethe sich verhaßt machen. Wer sollte also bey sich nicht den wärmsten Wunsch hegen, auf seinen Reisen die Mittel zu wissen, wodurch er diese lezten Ausflüchte des Todes vermeiden könnte? Welcher Reisende wollte nicht gern die Regeln befolgen, die ihn die Verhinderung der Krankheit lehren? — Nicht zu gedenken des Schadens, den der geringste und gröste Reisende durch Krankheiten erfährt, da ihm oft die nützlichsten Geschäfte, der ganze Zweck der Reise durch jene Leiden ver-

vernichtet werden. Wie mancher Kaufmann büßet dadurch den ganzen Gewinn ein, den er sich von seiner Reise versprach, wie mancher Gelehrte verliert die goldene Zeit, Kenntnisse einzusammlen! Ausserdem fallen ja selbst mitten in und während der Reise solche Krankheiten vor, die die schnellste Hülfe und Entschließung erfordern, wenn sie nicht augenblicklich oder bald den Tod nach sich ziehen sollen. Schlagflüsse, Wunden, Knochenbrüche, die verschiedenen Arten des Scheintodes sind es gewöhnlich, die uns auf der Reise in die größte Lebensgefahr bringen können, wenn man nicht auf baldige Rettung bedacht ist. Ein jeder wird also den Nutzen und die Brauchbarkeit einer Vorschrift einsehen, die uns zur Vermeidung der Krankheit führt und bey solchen Fällen hülfreich an die Hand gehet. Der Zweck dieses Büchleins begreift nun

solche Regeln, die uns Krankheiten zu vermeiden, und bereits entstandene so lange zu behandeln lehren, als die Hülfe des Arztes unmöglich ist. Vorzüglich soll es die erstere Absicht erfüllen und Grundsätze vortragen, wie es jeder Reisender anzufangen habe, will er anders vor Krankheiten sicher seyn. Denn die einmal entwickelte Krankheit kann nur den Händen eines erfahrnen und geschickten Arztes überlassen werden und eine vollkollmene gute Behandlung derselben wird der Laye nie lernen. Unsere gewöhnlichen medicinischen Volksschriften haben den großen Fehler, daß sie dem Nichtarzt auf eine faßliche Art die Kur der Krankheiten lehren wollen. Allein wer das umfassende Studium der Arzneywissenschaft genau kennt, der wird gewiß leicht einsehen, daß der Schaden solcher Schriften ihren vermeintlichen Nutzen weit überwiegt.

wiegt. Nur durch diese falsche Schwärmerey, so wie in allen, auch in der Arzneykunst den gemeinen Mann aufzuklären, ist der Nachtheil, das Unglück entstanden, daß täglich eine Menge Menschen unter den mörderischen Händen der Pfuscher und Quacksalber dahinstirbt und auf die feinste Art gemordet wird. Verständigere Aerzte haben schon längst eingesehen, daß der Nichtarzt blos solche medicinische Lehren mit Nutzen zu lernen im Stande ist, die ihm zur Verhütung der Krankheiten behülflich sind. Niemand erwarte also von mir eine vollkommene und deutliche Beschreibung derjenigen Krankheiten, denen ein jeder Reisender unterworfen seyn könnte, denn da würde ich einen neuen Beytrag zum medicinischen Volksgift liefern. Nur Grundsätze will ich hier vortragen, aus denen ein jeder Reisender leicht erlernen kann, wie er alles verhüten und vermei-

den könne, was ihm zu Krankheiten geschickt und selbst krank machen könnte. Dann will ich von denen Krankheiten, die uns im Reisen oft in die gröste Verlegenheit setzen und die schleunigste Behandlung erfordern, einige Vorschriften ertheilen. Denn ein für allemal gilt hier die Regel, daß ein jeder Reisender, der auf der Reise erkrankt und die Gelegenheit hat, einem Arzt sich anzuvertrauen, diesen sogleich rufe und sich ihm überlasse. Ist er aber der Hülfe des Arztes beraubt und doch in der grösten Todesgefahr, so befolge man die hier ertheilten Vorschläge und eile mit ihm an einen Ort, wo er einem Arzte anvertrauet werden kann. In Deutschland und den übrigen volkreichen angrenzenden Ländern wird man nur selten in die Verlegenheit gerathen, die Hülfe des Arztes nicht erreichen zu können, da fast in den kleinsten Städten einer zu finden ist.

Al-

Allein in entferntern Gegenden, in Siebenbürgen, Pohlen, Rußland, in den fremden Welttheilen wird man dieses nicht können und darum desto sorgfältiger verfahren müssen, um die Krankheit zu verhüten. Indessen findet es gemeiniglich statt, daß man in so volkleeren Ländern nicht allein, sondern in der Gesellschaft mehrerer Menschen reiset, und die Grossen führen gewöhnlich ihre Leibärzte bey sich. Darum ist es kein Vorwurf, der mich treffen könnte, daß mein Buch nicht für alle Reisende brauchbar wäre, da es ja ohnehin in der deutschen Sprache abgefaßt ist und alles enthält, was ein jeder Reisender anwenden kann, um Krankheiten zu entgehen.

Es zerfällt nun dieses Taschenbuch in zwey Abschnitte, je nachdem darinnen die Verhütung oder Behandlung der Krankheiten gelehret wird. Wer aber Krankheiten vermeiden will, der

kann dieses nur dadurch, daß er sich nicht solchen Dingen aussezt, die irgend eine Krankheit hervorzubringen geschikt wären. Alles also, was die Aerzte Ursachen der Krankheiten nennen, soll hier gezeigt werden, in so fern es für einen Reisenden paßt. Die Ursachen der Krankheiten aber sind in verschiedenen Dingen enthalten, die einen Reisenden treffen, und diese sollen nun der Reihe nach genannt und ihr Einfluß auf Leben und Gesundheit bestimmt werden. Dabey will ich die Art und Weise vortragen, wie man sich bey dem Einfluß dieser verschiedenen Krankheitsursachen zu verhalten hat, um sich für ihnen zu sichern.

Erstes

Erstes Kapitel.

Die Beschaffenheit der Reise selbst.

Ein Hauptunterschied der Reise ist es, ob man auf dem platten Lande oder zu Wasser dieselbe unternimmt, woraus denn nothwendig verschiedene Einflüsse auf die Gesundheit entstehen müssen. Unter den Landreisen giebt es aber auch verschiedene Gattungen als das Gehen, das Fahren, das Reiten, die nach ihrer verschiedenen Weise einzeln betrachtet zu werden verdienen. Niemand wird noch daran zweifeln, daß die Landreisen den Seereisen weit vorzuziehen sind, da man nur die Schiffs oder Seekrankheit zu kennen braucht, um sich davon deutlich zu überzeugen. Denn da die Bewegung des Körpers ein Haupter-

forderniß zur menschlichen Gesundheit ist, in so fern sie mäßig und natürlich bleibt, so kann man leicht begreifen, daß die schaukelnde Bewegung auf dem Wasser eine widernatürliche sey und also dem Ungewohnten mehr schade als nütze. Nur die Nothwendigkeit an Bedürfnissen konnte den Menschen dahin vermögen, sich dem unsichern Raume des Wassers anzuvertrauen und entferntere Gegenden zu beschiffen. Was aber von den Seereisen in Rücksicht ihres Einflusses auf die Gesundheit noch zu sagen ist, das wird in der Folge noch deutlicher aus einander gesetzt werden.

Unter den Landreisen ist das Gehen die gewöhnlichste uud natürlichste Art. Die Kunst nur lehrte uns Maschinen zu erfinden; die in Rücksicht ihrer Bequemlichkeit uns auf der Reise sehr zu statten kommen. Man geht entweder in einem gewöhnlichen und mittelmäßigen Schritt oder läuft, wie uns die Beyspiele der Läufer hinreichend beweisen. Das sogenannte langsame oder Spazierengehen verdient hier nicht in Erwähnung gebracht zu werden, da gemeiniglich die Hauptabsicht bey einer Reise diese ist, sie bald zu vollenden. Wer eine Reise zu Fuß machen will, der muß sich mit weiten lokker geschnallten oder gebun-

denen Schuhen oder Stiefeln versehen, keine groben Strümpfe anziehen oder solche, die in der Sohle Nähte und unebene Flächen haben, denn dadurch vermeidet er das Wundwerden der Füsse und die Entstehung der Blasen an denselben. Bey leicht schwitzenden Füssen ist es dienlich Löschpapier, Haar oder Korksohlen in die Schuhe und Stiefeln zu legen, damit dieselben den Schweiß bald einsaugen. Die Frauenzimmer müssen dabey die Schuhe mit den gewöhnlichen hohen Absätzen vermeiden, indem diese den festen Tritt verhindern und oft lästige Spannungen der Waden nach sich ziehen. Im Winter, wenn die glatte Oberfläche des Bodens eine Gelegenheit zum Fallen giebt, kann man sich eiserne Spitzen in die Absätze schlagen lassen, um damit besser fußen zu können. Um sich für den Fallen zu sichern, ist es nützlich einen Stock zu gebrauchen, der mit einem eisernen Stachel versehen ist. Die Beinkleider müssen am Knie und im Bunde lokker geschnallt oder gebunden seyn, damit die Flechsen und Muskeln dadurch nicht gedrückt und gespannt werden. Die sogenannten Strumpfbänder oder Knieriemen muß man in dieser Absicht ebenfalls lieber ganz ab oder doch lokker binden und schnallen. Die

übrigen Kleider müssen ebenfalls nicht zu fest anliegen und nicht zu schwer seyn, da sie ausserdem den Gang sehr sauer machen. Nie muß man das Gehen bis zur Erhitzung fortsetzen, da es sonst die Kräfte bald erschöpft und eine Gelegenheit zur Erkältung wird. Es ist eine alte Regel der Fußgänger, im Anfange langsam zu gehen und die Schritte nur allmählich zu verdoppeln, um desto mehr Ausdauer zu behalten. Um das Wundgehen zu verhüten, kann man unterwegs bey den Schlafengehen die Füße mit etwas Brandtewein waschen, da dadurch die Oberhaut auf den Fußsohlen erhärtet wird.

Nach dem Gehen bedienen wir uns gewöhnlich des Fahrens, welches nach Verschiedenheit des Wagens und der Jahreszeit bald in Kutschen, Kariolen, Kaleschen und gemeinen Bauerwagen geschieht, oder aber im Stuhl und andern Schlitten. Allerdings ersparen wir bey dem Fahren die Ermüdung der Füsse, die uns auf langen Reisen oft so lästig wird. Dafür wird aber die anhaltende Erschütterung im Wagen eine eben so große Ursache der Müdigkeit, und zieht im Uebermaaß viele andere Uebel nach sich. Die sitzende Stellung bey dem Fahren und die immerwährende Erschütterung ist es,

die

die bey anhaltenden Reisen Verstopfung des Unterleibes, Brüche, Hämorrhoiden, Steifigkeit der Gefäßmuskeln nach sich zieht und dadurch eine ergiebige Quelle von Krankheiten wird. Zudem überlassen wir uns bey dem Fahren der Willkühr von Thieren, deren Wildheit nur durch die Hand eines guten Führers im Zaum gehalten werden kann. Schon oft kostete das sogenannte Durchgehen der Pferde dem Reisenden das Leben oder die Gesundheit. Das Fahren auf Schlitten hat ausserdemdie Nachtheile, daß es anhaltend fortgesetzt alle die schädlichen Würkungen der Kälte auf den menschlichen Körper äussert. Wie mancher Reisende stieg aus dem Schlitten mit erfrornen Füssen, Händen oder irgend einem Theile des Gesichts. Ist man aber durch Umstände genöthigt, eine anhaltende Reise im Wagen zu unternehmen, so bediene man sich dazu wo möglich eines weichen halb offenen Wagens, dessen Sitzkissen mit Stahlfedern und Roßhaaren ausgestopft sind. Die Sitze müssen dabey so viel Raum haben, daß man die Füsse gehörig ausstrecken kann, um den Umlauf des Bluts nicht zu unterbrechen. Die Hosen oder auch der Rockbund der Frauenzimmer müssen lokker seyn,

damit sie den Unterleib nicht zusammenpressen. Um den Muskeln des Unterleibes etwas Stütze zu verschaffen, kann man eine Schärpe oder ein breites ledernes Gurt um denselben befestigen, doch so, daß er nicht zu sehr zusammengepreßt ist. Leute, die mit Brüchen behaftet sind, müssen vor der Reise gehörig untersuchen, ob das Bruchband passend anliegt, damit nicht ein Vorfallen des Bruchs und Einklemmung desselben entstehe. Billig sollten Herrschaften auf langen Reisen die Bedienten nicht auf dem Wagen stehen und den sogenannten Kutscherbock mit einen Riemen oder einer andern Lehne versehen lassen. Ist man genöthigt bey dem Durchgehen der Pferde aus dem Wagen zu springen, so thue man dieses nach den vordern Rädern zu, um bey einem Fall, der gewöhnlich rückwärts geschieht, nicht unter die hintern zu treffen. Aeusserst nützlich ist es, bey anhaltenden Fahren zuweilen auszusteigen und einige Zeit zu gehen, da dadurch das Steifsitzen der Füsse verhütet wird. Bey langen Reisen im Schlitten muß man sich durch dichte Kleider für dem Eindrücken der Kälte sicher stellen und im Nothfall vor das Gesicht eine Pappenlarve befestigen. Ausserdem sollte man über vier Stunden

den

den nie in dem Schlitten fahren, ohne irgend einmal auszusteigen und sich durch Gehen zu bewegen. Was nun die Regeln betrift, wie man bey Unglücksfällen im Fahren verfahren müsse, so sind diese im zweyten Abschnitte dieses Taschenbuchs enthalten.

Das Reiten setzt uns noch mehreren Gefahren aus, und hat anhaltend fortgesetzt schlimmere Würkungen auf unsere Gesundheit. Gewöhnlich bedienen wir uns dazu der Pferde, statt daß andere Nationen Maulthiere, Esel, Cameele und noch andere Kühe und Ochsen dazu gebrauchen. Entweder reiten wir im gewöhnlichen Schritt, im Trabe oder im Galopp, entweder im Quersattel oder nach Art der Frauenzimmer im Stuhlsattel. Durch anhaltendes übermäßiges Reiten werden die Eingeweide des Unterleibes noch mehr erschüttert als im Fahren und dadurch der Grund zu verschiedenen Krankheiten gelegt. Brüche aller Art, Hämorrhoidalbeschwerden, Quetschungen und Geschwulst der Hoden, Steifheit der Kniee und das Wundreiten sind es gewöhnlich, worüber unsere Kavalleristen klagen. Um sich nun für diesen Zufällen zu verwahren, ist es nöthig, folgende Regeln zu befolgen. Man wähle zum

Reiten

Reiten einen festgestopften Sattel und im Nothfall nach Art der Kuriers einen Luftsattel. Der gewöhnliche deutsche Sattel hat vor der englischen Pritsche viele Vorzüge, da er vor dem Herunterstürzen mehr sichert und einen festern Schluß der Kniee erlaubt. Der Sattel muß so fest geschnallt seyn, daß er sich nicht von der Stelle bewegt. Die Steigbügel muß man nur mit den Spitzen der Füße fest halten, um bey einem Sturze nicht hängen zu bleiben. Beym Auf- und Absteigen hüte man sich den überzuschwenkenden Fuß zu niedrig zu halten, da man sonst in Gefahr kommt, das Kreuz des Pferdes mit den Sporn zu verletzen und dadurch einen falschen Sprung zu veranlassen. Die übrige Anweisung zum schön reiten lehret die Reitkunst. Am besten schicken sich zum Reiten die steifen Cavalleristenstiefeln, da sie das Brechen des Fusses bey dem Falle in etwas verhindern können. Nächstdem sind festanliegende, lederne Beinkleider die schicklichsten, um das Wundreiten zu vermeiden. Der Gebrauch der Schärpe und eines Bruchbandes ist hier eben so anwendbar als bey dem Fahren. Wer zu lästigen Erektionen, Saamenergiessungen beym Reiten geneigt ist, der kann das

männ-

männliche Glied und den Hodensack so legen, daß es nach vorn zu kommt und man nicht darauf sizt, wodurch man zugleich den Quetschungen der Hoden vorbeugt. Gefährlich ist es, den Urin vom Pferde herunter zu lassen und Taback zu rauchen, da man nie für die Tugenden eines Pferdes sicher bürgen kann. Eben so gefährlich ist es, bey vollem Magen sogleich aufzusteigen, sondern man thut wohl, erst eine Stunde noch zu warten. Frauenzimmern, die die Monatsreinigung haben oder wohl gar schwanger sind, will ich wohlmeinend rathen, das Reiten zu unterlassen, da sie es ohnedem meistens nur des Vergnügens wegen unternehmen. Wie sich Kranke bey dem Reiten zu verhalten haben, soll in der Zukunft noch aus einander gesezt werden.

So viel von den Arten des Reisens auf dem Lande, da mir der Raum dieses Taschenbuchs nicht erlaubt, mehr hierüber zu sagen. Wir gehen nun auf die Reisen zu Wasser über, die einen weit grössern Keim zu Krankheiten in sich enthalten als die Landreisen. Zwar hat man hier nicht die Nachtheile zu erwarten, die von übermäßiger Bewegung und Ruhe entstehen, allein das schaukelnde der Bewegung auf dem Wasser, scheint unsern Ner-

ven so widrig zu seyn, daß man die hartnäckigsten Krankheiten, ja sogar den Tod davon entstehen sahe. Die Schiffs oder Seekrankheit ist eine Plage, die nur Augenzeugen ganz beschreiben und fühlen können. Die Speisen und Getränke auf Schiffen, die Seeluft, die feuchte Atmosphäre über dem Wasser enthalten ebenfalls einen nicht geringen Grund zu Krankheiten. Auf großen Schiffen findet sich gemeiniglich ein Arzt, der denjenigen mit guten Vorschlägen bekannt machen wird, der eine Seereise zu unternehmen genöthigt ist. Ich habe also nur einige allgemeine Regeln zu ertheilen, die vorzüglich die Reisenden zu befolgen haben, die sich auf Flüssen und kleinen Fahrzeugen befinden. Wer krank oder zu Krankheiten geneigt ist, und doch zu Wasser reisen muß, der kann einen Arzt vorher um Rath fragen, wie er sich auf der Reise in Rücksicht seiner Gesundheit zu verhalten habe. Ist jemand auf Schiffen vorzüglich zum Brechen geneigt, der thut wohl, wenn er wenig auf einmal aber öfters Speisen und Getränke zu sich nimmt. Zuweilen ein Glaß guten Wein oder Brandtwein zu trinken wird ihm wohl bekommen. Den Genuß des Rauchtabaks wird ihm die

Na-

Natur selbst untersagen, da er den Eckel augenscheinlich vermehrt. Zur Nachtzeit rathe ich nicht im Freyen des Schiffes sich aufzuhalten, sondern lieber in der Kajüte zu verweilen und sich zu legen, damit man die Erkältung des Körpers durch die feuchte Atmosphäre des Wassers vermeidet, und die liegende Stellung des Körpers das Erbrechen in etwas vermindert.

Als einen Anhang der Reisen zu Wasser kann man das Schlittschuhlaufen ansehen, von dem ich noch einiges zu sagen habe. Man muß die Vorschriften hier alle befolgen, die ich oben bey dem Gehen ertheilte und dabey die Vorsichtigkeitsregeln beobachten, die die Natur der Sache lehrt. So müssen die Schlittschuhe fest geschnallt seyn und ein glattes festgeschraubtes Eisen haben, damit man nicht einen gefährlichen Fall thue. Nie sollte man eine weite Reise auf Schlittschuhen allein, sondern in Gesellschaft mehrerer Menschen unternehmen, um bey vorkommenden Unglücksfällen nicht von aller Hülfe entblößt zu seyn. Da diese Art zu reisen weit mehr ermüdet als das Gehen auf dem Lande und dabey sehr erhitzt, so sollte man billig nie über eine Stunde fahren, oh-

ne

ne einmal ausgeruht zu haben, welche Absicht man öfters schon durch langsameres Fahren erreicht. Von dem Fahren im Stuhlschlitten gilt alles das, was ich vorher von dem Fahren im Schlitten auf dem Lande gesagt habe.

Alle nun bis jezt ertheilte Regeln betreffen die verschiedenen Arten des Reisens und wenden durch ihre Befolgung viele Krankheiten ab. Andere Vorschriften aber entspringen aus der Betrachtung der Gegend, durch welche und wohin man reiset, und haben einen eben so großen Einfluß auf die Gesundheit, als die eben ertheilten, so, daß ich nun zu der Betrachtung derselben übergehe.

Zweytes Kapitel.

Von der Beschaffenheit der Gegend, durch welche und wohin man reiset.

Die Lage, die Atmosphäre, das Klima, der Boden und die herrschenden Krankheiten sind es, die eine Gegend für der andern auszeichnen und daher hierher gehören. Eine hohe Lage der Gegend enthält gemeiniglich eine reinere, dünnere und gesündere Luft als die niedrige. Dabey herrscht in hochliegenden Gegenden meistentheils eine größere Kälte, die Luft ist leichter, als in der niedern. Nun haben die Aerzte durch die Erfahrung gelernt, daß eine reinere Luft bey Ungewohnten die Gefäße der Lungen stärker reizt, als eine dichtere und unreinere. Darum findet in hochliegenden Ländern das Blutspeyen eher statt als in tiefer gelegenen. Vollblütige also,

so, mit schwachen Lungen versehene, sehr reizbare Menschen müssen sich wohl hüten in sehr hohen Gegenden sich lange aufzuhalten, da sie sonst der Lungenentzündung, dem Blutspeyen, den verschiedenen Arten der Schwindsucht unterworfen sind. Wer aber hohe Gegenden zu bereisen genöthigt ist, der muß sich wenigstens nicht allzulange daselbst aufhalten, sondern seine Geschäfte sobald als möglich vollenden. Dies gilt aber nur von solchen Reisenden, die an eine niedere Gegend gewöhnt sind, denn die einmal an hohe Gegenden Gewohnten haben diese Nachtheile nicht so leicht zu fürchten, da die Gewohnheit dem menschlichen Körper alles ertragen lernt. Um aber die Brust gegen die Eindrücke der hochliegenden Gegend abzuhärten und das Blut von ihr abzuleiten, kann ein Reisender sich dieselbe täglich beym Schlafengehen mit kalten Wasser waschen und etwa einen Tag um den andern ein Fußbad nehmen, welches aus warmen Wasser und etwas Salz besteht. Wer aber aus einer hohen Gegend in eine niedere reiset, der ist den Kranheiten ausgesetzt, die diese Lage hervorbringt, als Engbrüstigkeit, Catarrhen, Wechselfiebern. Auch hier gilt die Regel, eine solche Gegend

so

so bald als möglich zu verlassen und die Brust so wie den ganzen Körper warm zu halten.

Die Luft einer Gegend, durch welche und wohin man reiset, ist verschieden nach ihrer Schwere, Temperatur, Mischung und den Winden, die daselbst wehen. Die Schwere der Luft richtet sich nach der verschiedenen Höhe oder Tiefe der Gegend und es gilt also hier alles, was ich eben von dieser gesagt habe. Eine heiße Luft, ein heißes Klima beschleunigt den Umlauf des Bluts und bringt dadurch Erschöpfung der Kräfte hervor, die doch einem Reisenden so nöthig sind. Vorzüglich sind Ungewohnte in heißen Ländern dem Zittern, allen hitzigen Krankheiten, dem Kopfschmerz, der Trägheit und noch vielen andern Uebeln unterworfen, als die Einwohner dieser Gegenden. Am meisten erschöpft in der Hitze das Reiten, weniger das Gehen und noch weniger das Fahren, vorzüglich in bedeckten Wagen. Reiten sollte man in der Hitze also gar nicht, wenigstens nur während der Nachtzeit und so langsam, als es geschehen kann. Bey dem Gehen in heißer Luft ist es sehr schädlich, die Strümpfe auszuziehen und barfuß zu laufen, da man sich leichter wund gehet und in manchen Ländern dem

Stiche oder Bisse giftiger Thiere weit eher ausgesetzt ist. Die Kleider müssen bey dem Gehen leicht und am besten von Leinewand seyn, da die Hautausdünstung eher durchdringt und der Schweiß besser eingesogen wird. Die weiße oder wenigstens eine helle Farbe der Kleidungsstücke saugt die Sonnenstralen nicht so leicht und häufig ein, als die dunkele, ist auch darum nicht so erwärmend, als die letztere. Den Kopf muß man mit einer ledernen Mütze oder einem weißen Filzhute bedecken, um denselben nicht so sehr zu erhitzen. Man hüte sich mit erhitztem Körper sogleich in ein Hauß zu gehen oder sich in dem Schatten eines andern Gegenstandes zu setzen, da man leichter dadurch die Ausdünstung unterdrückt und Gelegenheit zu Catarrhen giebt. Nie sollte man des Gehen in heißer Luft über 2 Stunden fortsetzen ohne dazwischen einmal ausgeruht zu haben, und nur einen mäsigen Schritt halten, keineswegs aber laufen. — Wie man sich in Rücksicht des Genusses der Nahrungsmittel bey heißer Luft zu verhalten hat, soll in Zukunft gelehrt werden. Das Reiten in der Hitze möchte lieber ganz unterbleiben, wenigstens das Traben und Galoppreiten. Ist man aber gezwungen bey heißser

ser Luft dasselbe zu unternehmen, so kann man dabey die eben gegebenen Vorschriften zum Theil erfüllen. Bey dem Fahren in heißer Witterung bediene man sich wo möglich eines verdeckten Wagens, um die Sonnenstralen dadurch in etwas abzuhalten. Bey allen Reisen in heißen Gegenden überhaupt versehe man sich mit einer Flasche reinen Wassers, um nicht die Qualen des Durstes aushalten zu müssen.

Die Kälte der Atmosphäre und eine kalte Witterung auf Reisen kommt uns gewiß mehr zu statten als die Hitze, da sie uns das Geschwindgehen nicht nur erlaubt, sondern sogar gebietet. Ausserdem wird sie eine grosse Quelle von Krankheiten, indem sie die Kräfte des Körpers im höchsten Grade betäubt, den Umlauf des Bluts vermindert, und uns dem gänzlichen Erfrieren Preiß giebt. Bey kalter Luft ist das Gehen die nützlichste Art des Reisens, um das Blut stets in Bewegung zu erhalten und dadurch alle Glieder für dem Erfrieren zu schützen. Wer in der Kälte reiset, der muß sich mit warmen Kleidungsstücken versehen, die aber nicht allzu eng anliegen dürfen, um den Umlauf dadurch nicht zu verhindern, Es ist nützlich in der

Kälte nicht allein zu reisen, sondern wenigstens einen Gefährten zu haben. Ehe man die Reise unternimmt, kann man die Füsse mit etwas Baumöl salben und den Magen mit einigen Nahrungsmitteln versehen. Die geistigen Getränke aber, als Wein und Brandtewein muß man lieber ganz meiden, da sie schläfrig machen und dadurch Gelegenheit zum Erfrieren geben. Will man ja auf der Reise etwas erquickendes genießen, so rathe ich ein Glaß gutes Bier oder warm Bier zu trinken, denn dadurch fühlt man sich mit neuen Kräften ausgerüstet und gestärkt. Vorzüglich muß man sich hüten, bey einer gewissen Schläfrigkeit und Müdigkeit mitten am Wege sich nieder zu setzen, in der Absicht auszuruhn, denn nichts ist geschickter zum Erfrieren als dieses, und schon mancher endete auf diese Art sein Leben. Wie man aber bereits Erfrorne zu behandeln habe, das kommt in der Folge vor. Bey dem Reiten in der Kälte kann man die Steigbügel mit Stroh umwinden, um die kältende Würkung des Eisens zu verhindern. Wer auf Postreisen die Füsse warm halten will, ohne einen gewöhnlichen Fußsack zu haben, der kann statt dessen einen mit Heckfel oder Heu angefüllten Sack

eben

eben so vortheilhaft anwenden. Wärmflaschen aber oder wohl gar Kohlbecken sind eher geschickt das Erfrieren zu befördern, da sie durch die übermäßige Wärme die Adern der Füße schwächen und gegen die geringste Kälte empfindlicher machen. Kehrt man unter der Reise in Wirthshäusern ein, so hüte man sich gleich an den geheizten Ofen zu laufen und Hände und Füsse daran zu halten, denn oft verlor ein Reisender dadurch den Gebrauch seiner Gliedmaßen, da eine jede schnelle Abwechselung von Kälte und Wärme der Gesundheit nachtheilig ist. Aus eben dieser Ursache ist es schädlich mit erhitztem Körper plötzlich in die Kälte zu laufen, ohne den Körper vorher etwas abgekühlt zu haben.

Der vorzüglichste Nutzen der Luft ist derjenige, daß sie das Athemholen unterhält, welches zur Verbesserung des Bluts nöthig ist. Es wird aber dazu eine reine Luft erfordert, d. h. eine solche, die mit keinen schädlichen Ausdünstungen andrer natürlicher Körper vermischt ist, wenigstens nur den geringsten Theil davon enthält. Wo eine Menge Menschen in einem kleinen und engen Raume beysammen wohnen, wo große Sümpfe sind, Kirchhöfe, Gerichtsstätte, Wälder,

u. s. w. da ist allemal die Luft mit diesen Bestandtheilen vermischt und zum Einathmen nicht so tauglich. Reisende kommen allerdings auch oft in die Verlegenheit, in Gegenden sich aufzuhalten, deren Atmosphäre mit unreiner Luft angefüllt ist, so, daß sie dadurch mancherley Krankheiten ausgesetzt sind, als: Erstickung, Engbrüstigkeit, Ohnmachten, Faulfieber und noch vielen andern Uebeln. Wer in dunkeln Wäldern und sumpfigen Gegenden reiset, der muß dieses so viel möglich zu vermeiden suchen und im Nothfall etwas Eßig bey sich führen, um alle Stunden den Mund damit ausspielen zu können oder einen Eßlöffel davon zu verschlucken. Auch kann man einige Wachholderbeeren im Munde dazwischen kauen, ohne sie hinunter zu schlucken. Den Körper muß man in solchen Gegenden mit nicht zu leichten Kleidungsstücken bedecken, um für Erkältungen sicher zu seyn. Auf einer solchen Reise ist es ferner zuträglich, wenig Fleischspeisen, sondern mehr Pflanzenkost zu genießen, vorzüglich säuerliche, als saure Gurken, frisches und eingemachtes Obst u. s. w., auch kann hier ein Schluck guter Wein und Brandtewein vielen Nutzen verschaffen. Ist die Luft

mit

mit vielen faulen Ausdünstungen thierischer Körper geschwängert, als auf Wahlstätten u. s. w. so befolge man eben diese Regeln, wozu man noch ein mit Weineßig getränktes Tuch vor den Mund binden oder halten kann. In einer unreinen Luft ist es vorzüglich anzurathen geschwind zu reisen, um den Körper durch die Bewegung für den Eindrücken dieser Luft zu schützen. Ein gleiches gilt auch bey dem Reisen in feuchter Luft.

Zu den Veränderungen der Atmosphäre kann man auch die verschiedenen Arten der sogenannten Witterung rechnen, als: Regen, Schnee, Nebel, Hagel, Schloßen, Gewitter und Winde. Der Regen und Nebel, so wie der Schnee machen die Luft zuweilen feucht, so, daß der Körper nicht gehörig auszudünsten im Stande ist. Zudem kann die Durchnäßung auf der Reise ein reichhaltiger Stoff zu catarrhalischen Beschwerden werden. Bey dem Gewitter ist man dem Erschlagen ausgesetzt und einige Arten von Winden sind so schädlich, daß sie in entferntern Gegenden augenblicklich tödten, wie der Sirocco in Sicilien. Bey uns ist der Nordwind sehr kalt, der Ostwind trocken und scharf, der Südwind warm und feucht und der Westwind

vorzüglich feucht. Die Natur lehrt uns schon, daß man sich bey nothwendigen Reisen im Thau, Regen, Schnee u. s. w. mit nöthigen Kleidungsstücken versehe, um das Durchdringen der Feuchtigkeit abzuhalten. Ist man aber einmal durchnäßt und hat die Gelegenheit einzukehren, so muß man die feuchten Kleider ablegen und wo möglich mit trockenen verwechseln, einige Tassen warmen Thee trinken und sich in ein Bett legen, um die unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen. Laufen oder geschwind gehen sollte man beym Regen, Schnee, bey entgegen wehenden Winden und vorzüglich bey Gewittern gar nicht, denn dadurch erhitzt man den Körper zu sehr und giebt Gelegenheit zu Erkältungen. Bey Gewittern hüte man sich unter einen hohen Baum zu treten, da schon mancher auf diese Art das Leben verlor, indem der Blitz nach hohen Gegenständen zieht. Ist man bey Hagel und Schloßenwetter unterwegs, und der Gefahr ausgesetzt davon verletzt zu werden, so lege man sich lieber gleich auf den Bauch, und lasse das Ungewitter vorüber gehen. Ist aber die Nässe des Bodens zu stark, so wende man sich im Stehen mit dem Rücken nach der Seite, wo

das

Wetter herkommt und warte es geruhig ab. Eben so nothwendig ist es, bey starken Gewittern lieber stille zu stehen als zu gehen.

So muß man also bey allen denen Veränderungen verfahren, die die Atmosphäre der Gegend erleidet, durch welche und wohin man reiset. Einer gleichen Beobachtung ist nun auch die Beschaffenheit des Bodens werth, in sofern er entweder bergig oder eben, feucht oder trocken, mit Wäldern versehen, bebaut oder ungebaut ist.

Vorzüglich ist die ebene Gegend zum Reisen geschickt, da die bergigte wenigstens die Zeit der Reise verlängert. Das Gehen bergauf erschöpft die Kräfte des Körpers zu sehr und strengt die Muskeln stärker an. Der Körper wird stärker erhizt, das Athemholen enger und der Gang mit einem Worte beschwerlicher. Das Gehen bergunter erschüttert den Unterleib zu sehr und giebt öfterer Gelegenheit zum Fallen. Weniger Beschwerden erregt das Fahren und Reiten. Es entspringen nun hieraus folgende Regeln: Bergan muß man langsam gehen, zuweilen, vorzüglich auf steilen Wegen, einmal still stehen und ausruhen, damit die Kräfte desto länger ausdauren. Bergunter kann man

zwar die Schritte etwas verdoppeln, doch hüte man sich zu laufen, da schon mancher einen Bruch des Unterleibes davon getragen hat.

In sumpfigen Gegenden und in waldigen verfahre man nach der Vorschrift, die ich vorher bey Betrachtung der Luftarten angegeben habe, woraus man auch die bebaute und ungebaute Gegend beurtheilen kann.

Einen noch größern Einfluß auf unsre Gesundheit haben die Krankheiten einer Gegend, die in derselben ansteckend oder nicht ansteckend herrschen. So wissen wir, daß die Pest, die Blattern, das Faulfieber und andere Leiden einem Reisenden oft mitgetheilt werden, indem er durch ein Land reiset, wo diese Krankheiten herrschend sind. Die Hauptregel ist hier diese, daß man eine solche Gegend lieber gar verlasse oder bald aus ihr forteile, wenigstens muß man die Gemeinschaft mit solchen Kranken sorgfältig meiden. Ist man aber durch Umstände genöthigt, diesem nicht ausweichen zu können, so muß man alles das befolgen, was die Aerzte in solchen Fällen vorzuschlagen pflegen. Früh Morgens spühle man den Halß und Mund mit Weineßig oder etwas Kamphereßig aus, und

ver-

verschlucke einige Löffel davon, doch nicht etwa von dem, welcher zum Gurgeln eben gebraucht worden ist. Dieses wiederhole man täglich noch einigemal, vorzüglich, wenn man in der Nähe von solchen Kranken wohnen muß. Wenig Fleisch und desto mehr Pflanzenspeisen, zuweilen ein Glaß guter Wein bestimmen die Diät im Essen und Trinken. Dabey ist es nützlich, einige Gewürze zu kauen, als Zimmt, Wachholderbeeren, Muskatnuß, keineswegs aber hinunter zu schlucken. Man hüte sich, in solchen Gegenden alte Kleider, vorzüglich Pelzwerk zu kaufen, da der ansteckende Stoff sich in diesen Dingen lange erhält. Die nöthige Bewegung des Körpers versäumt man ja auf Reisen ohnedies nicht und ich brauche sie also nicht anzurathen. Hat man Gelegenheit in einer Gegend, wo ansteckende Krankheiten herrschen, einen Arzt zu erhalten, so lasse man sich von diesem die für jede Krankheit passenden Vorsichtsregeln ertheilen. Was das diätetische Verhalten in Wohnungen betrift, so wird dieses unter einem andern Kapitel vorkommen.

Dieß sey genug von den Beschaffenheiten der Gegend, durch welche und wohin man

reiset, in wie fern sie Einfluß auf die Gesundheit des Reisenden haben können. Wir kommen nun zu den Nahrungsmitteln, welche man auf Reisen genießt und wollen die Beschaffenheit derselben näher betrachten.

Drittes Kapitel.

Von den Nahrungsmitteln, die man auf Reisen genießt.

Um die durch die immerwährende Bewegung des Körpers verlohren gegangenen Theile wieder zu ersetzen, braucht der Mensch Nahrungsmittel, d. h. Speisen und Getränke. Der menschliche Körper ist so eingerichtet, daß er seine Nahrung sowohl aus dem Thierreich als Pflanzenreich erhält, und am nützlichsten ist es für ihn, wenn er von beyden Arten gleichviel genießt. Denn eine bloß thierische Kost macht die Säfte scharf und zur Fäulniß geneigt, und Pflanzenspeisen nähren den Körper zu wenig, erzeugen Säure im Magen und Blähungen. Für Reisende ist es von großem Nutzen, wenn sie die Nahrungsmittel desjenigen Landes kennen,

das sie bereisen wollen, da fast jede Nation ihre Verschiedenheiten darinnen behauptet. So lebt der Grönländer von faulen Fischen, der Samojede von Seehundsspeck, der Tartar von Pferdefleisch. Um die Speisen leicht verdaulich zu machen, haben wir die Gewohnheit sie vorher zu kochen. Ohne mich nun weiter auf eine weitläuftige Erklärung einzulassen, wie die Nahrungsmittel schädlich werden können, will ich vielmehr des Raumes wegen sogleich zu den Vorschriften übergehen, die man bey dem Genusse derselben auf Reisen zu beobachten hat. Wer in volkleeren Ländern reiset, der versehe sich mit einigen Nahrungsmitteln, die leicht fortzuschaffen sind, damit er unterwegs keinen Mangel daran leide. Brod, etwas geräuchertes Fleisch, eine Flasche Wasser werden sich dazu am besten schicken. Einige haben auch dazu den Gebrauch von eingekochten Fleischgallerten vorgeschlagen, allein die Bereitung derselben ist vielen Schwierigkeiten unterworfen und auf Reisen am wenigsten anwendbar. Leidet man auf der Reise Mangel an Getränk, so ist nichts schädlicher, als aus Gräben, Teichen und Pfützen zu trinken, ob es gleich noch nicht erwiesen ist, daß da-

durch

durch lebendige Frösche verschluckt werden könnten. Vorzüglich quälend ist auf Reisen der Heißhunger, ein so starkes Verlangen nach Speisen, das, wenn es nicht gleich befriedigt werden kann, Ohnmachten hervorzubringen im Stande ist. Gewöhnlich rührt er von einem Scharfwerden des Magensaftes her und wird oft durch einen Bissen Brod und einige Schlucke Wasser sicher gestillt. Leute, die dazu geneigt sind, thun wohl, wenn sie stets etwas Brod auf der Reise führen, daß ihnen im Nothfall viel nützen kann. Kann man unterwegs den Durst nicht stillen, so mindert ihn wenigstens das Kauen eines harten Körpers im Munde, welches den Zufluß des Speichels vermehrt. So nehmen die Gemsenjäger in dieser Verlegenheit eine Bleykugel in den Mund und beissen darauf.

Bey dem Genusse der Speisen in Wirthshäusern aber hat man folgendes zu beobachten: Altes, nicht gahrgekochtes, zähes, allzufettes und stinkendes Fleisch muß man nicht genießen, da es die Säfte des Körpers verdirbt. Eben so schädlich sind Mehlbreye, nicht gehörig gesalzene Fische, ranzige Fettspeisen, u. s. w. Schwämme und Pilze esse man lieber gar nicht, ehe man sich der Gefahr aussetzt,

ver=

vergiftet zu werden. Betrügerische Wirthe tischen dem Reisenden oft mit Eßig eingemachte Dinge auf, die ihrer schönen grünen Farbe wegen schmeichelhaft aussehen, als: Pfeffergurken, grüne Bohnen und andere Dinge. Die grüne Farbe macht diese Dinge verdächtig, da sie von den Kupfertheilchen des Grünspans entsteht, womit diese Dinge eingelegt werden, welcher für uns eins der stärksten Gifte ist. Daß man uns oft junge Raben für Tauben und Katzen für Hasen oder Kaninchen vorsetzt, hat zwar keinen so grossen Nachtheil, doch kann der dabey entstehende Eckel üble Zufälle veranlassen. Man erzählt von einem Menschen, welchem statt eines Aals eine gemeine Otter gegeben wurde, welcher sie ohne üble Folgen genaß. Nach Jahresfrist erst wurde der Betrug entdeckt und er starb für Eckel. Aeusserst nothwendig ist es, auf Reisen die Speisen gehörig zu kauen und laugsam zu essen, denn die Vorsicht gab uns nicht ohne Ursache die Zähne, und grob gekaute Speisen sind nicht so leicht zu verdauen, als klein gekaute. Bey vollem Magen muß man noch eine halbe Stunde warten, ehe man die Reise weiter fortsetzt, wenigstens ist es schädlich, nach gehaltener

Mahl-

Mahlzeit sogleich zu reiten. Im Winter sollte man nie über dreimal und im Sommer nicht über viermal essen, jedesmal aber nur soviel, daß der Magen davon nicht überladen wird. Früh, zu Mittage und Abends ist die beste Zeit für den Genuß der Speisen. Zum Frühstück schickt sich am besten die so genannte kalte Küche oder eine warme Fleischbrühsuppe; Mittags speise man warm und Abends so wenig als möglich.

Gleiche Bewandniß hat es mit den Getränken, die bald geistige bald nicht geistige, bald kalte, bald warme sind. Das natürlichste Getränk ist reines, klares Wasser, das weder lau, noch zu kalt getrunken wird. Doch bedarf ein Reisender im Getränk etwas erquickendes, da die anhaltende Bewegung die Kräfte erschöpft. Dazu schickt sich bey uns vorzüglich das Bier, wenn es gut gegohren hat, hell aussieht, etwas schäumt und im Glase keinen Bodensatz von Hefen macht. Saures, hefiges, junges Bier muß man lieber gar nicht trinken, und mit einfachen Wasser zufrieden seyn. Das Waizenbier, der Broyhahn, das Weißbier sind gewöhnlich zu geistig, mit zu vielen Hefen vermischt und erzeugt in dem Magen vielen

Schleim. So wie das Uebermaaß von Speisen nachtheilig ist, so ist es auch der übermäßige Genuß des Getränks, und nur der Durst muß einem Reisenden bestimmen, wie viel er trinken soll. Den gefährlichsten Krankheiten setzt man sich aus, wenn man sogleich bey erhitztem Körper trinkt, denn wie gesagt, nichts ist für uns schädlicher, als eine schnelle Abwechslung von Wärme und Kälte. Darum ruhe man erst einige Zeit aus, und kühle sich ab, ehe man kalte Getränke genießt, verschlucke es dann langsam und in kleinen Portionen. Die geistigen Getränke im Uebermaaß genossen, haben für einem Reisenden eben die Nachtheile, wie für einem jeden Menschen, und nur ein mäßiger Genuß derselben ist zuträglich. Einige Gläser guten, alten und unverfälschten Weins sind für dem größern Reisenden eben so erquickend als ein Glaß Brandtewein für dem Aermern. Nur bey dem Reisen in kalter Luft hat man einiges zu beobachten, das schon im Vorhergehenden von mir abgehandelt worden ist. Die warmen Getränke sind für dem Reisenden ganz unnütz, schwächen die Verdauungswerkzeuge und geben wegen ihres häufigen Gebrauchs Anlaß zu vielen Krankheiten. Nichts ist

auf

auf Reisen bey uns gewöhnlicher als der Genuß des Kaffees und Thees, eines Getränks, welches von den Aerzten mit Recht als die Ursache vieler Nervenkrankheiten angesehen wird. Einem jeden Reisenden rathe ich also wohlmeynend, diese warmen Getränke in dem geringsten Maaße zu genießen. Die warmen geistigen Getränke, als der Punsch haben noch größern Nachtheil für unsre Gesundheit und man sollte sie lieber ganz meiden. Nur das warme Bier macht davon eine Ausnahme und hat vor allen andern den Vorzug. Dieses rathe ich denn vorzüglich Morgens statt des Kaffees zu genießen, vorzüglich bey nebliger und kalter Luft. Ein eben so nützliches Getränk auf Reisen ist die Milch von verschiedenen Thieren, wenn sie nemlich nicht zu fett ist und der Magen des Reisenden sie verträgt. Die Kuhmilch und die Ziegenmilch sind hierzu am schicklichsten, weniger die Schaafmilch, denn letztere ist mit zu vielen fettigen Bestandtheilen versehen. Sie erquickt vorzüglich einen Reisenden, der bey großer Hitze die Kräfte des Körpers zu stark angestrengt und verlohren hat.

Dies sey genug von den Regeln, die man bey den verschiedenen Nahrungsmitteln auf der Reise zu befolgen hat, will man anders der Krankheit vorbeugen. Nun komme ich auf die Betrachtung des Zeitmaaßes, in welchen man eine Reise unternimmt, in so fern es eine Ursache zu Krankheiten werden kann.

Viertes Kapitel.

Von der Zeit und Dauer der Reise.

Einiges, was hierher zu gehören scheint, ist schon im Vorhergehenden angezeigt worden, als beym Gehen und Reiten, hier habe ich nur noch folgende Fragen zu beantworten: Wie lange man überhaupt anhaltend und ohne Pause reisen solle? wie weit in einem Tage, in einer Stunde, in welcher Jahreszeit, in welcher Zeit des Tages? Allerdings können diese Dinge in medicinischer Rücksicht hierher gerechnet werden. — Im allgemeinen sollte man über acht Täge nie anhaltend reisen, ohne dazwischen einige Tage geruht zu haben; denn nichts ist im Stande die verlohrnen Kräfte des Körpers am schnellsten wieder herzustellen, als ein ruhiger Schlaf, und diesen kann man doch nicht genießen, wenn

wenn man weiß, daß es den andern Tag weiter geht. Macht man aber eine solche Pause, so ist ein laues Wasserbad des ganzen Körpers dasjenige, was man zuerst vornehmen kann, ehe man sich schlafen legt. Ein solches Bad bringt nicht nur einen süssern Schlaf hervor, sondern es verschwindet nach ihm auch ein großer Theil der Müdigkeit, wenn man nicht über eine halbe Stunde darinnen verweilt. Aermere können statt desselben nur ein warmes Fußbad aus Wasser und Salz nehmen.

In einem Tage, oder in 24 Stunden sollte man zu Fuß niemals über 4 deutsche Meilen reisen, zu Pferde nicht über 6 Meilen und eben nicht mehr im Wagen. In einer Stunde aber soll man zu Fuß nicht über eine halbe deutsche Meile, im Reiten nicht über eine ganze und eben nicht mehr im Fahren zurück legen. Die helle Tageszeit ist für das Reisen die schicklichste und nur im Sommer kann man bey warmen Nächten davon Ausnahmen machen. Die Morgen und Abendzeit und vorzüglich letztere ist auf Reisen nicht ganz schicklich, da die Atmosphäre zu dieser Zeit gewöhnlich feuchter ist als gegen Mittag; wovon doch Ausnahmen gelten.

Bey uns ist der Frühling und Herbst dem Reisenden am meisten günstig, weniger der Winter und am wenigsten der Sommer.

Ich glaube hierher noch rechnen zu können die Zeit, wie lange man auf Reisen schlafen und wachen müsse. Da der Schlaf, wie gesagt, die verlohren gegangenen Kräfte des Reisenden am besten ersetzen kann, so sollte man billig denselben auf Reisen nicht aussetzen. Man sehe nur einen Reisenden an, der eine Nacht zu durchwachen genöthigt war, um sich durch seine hohlen Augen, die blasse Gesichtsfarbe zu überzeugen, welchen schädlichen Einfluß es für ihn gehabt habe. Darum sollte man bey jeder Art des Reisens keinen Tag vorüberlassen, ohne wenigstens acht Stunden geschlafen zu haben. Das Mittagsschlafen aber ist eher schwächend als stärkend und man sollte dasselbe auf Reisen billig unterlassen. Es ist im Grunde einerley, ob ein Reisender im Federbette oder auf der Streue schläft, wenn nur der Körper gehörig bedeckt und vor Erkältung gesichert ist. Die Kleider aber müssen, wenn man sie beym Schlafengehen nicht auszieht, wenigstens nur locker anliegen, um den freyen Umlauf des Blutes nicht zu unterbrechen.

Wer

Wer aber in Federbetten auf der Reise schläft, der thut am besten, wenn er die Kleider nicht ganz ablegt, da öfters venerische mit Hautausschlägen behaftete in solchen Betten gelegen haben. Im Sitzen zu schlafen oder nach Art der Aermern unter freyen Himmel ist darum schädlich, da ersteres den Blutumlauf stört und letzteres Gelegenheit zu Erkältungen giebt. Wer während dem Schlafen in einen Schweiß geräth, der muß lieber noch einige Zeit liegen bleiben und ihn vorüber lassen, als aufzustehen und ihn zu unterbrechen.

Nicht ganz unwichtig für uns ist die Absicht und der Zweck der Reise, den ich nun betrachten will.

Fünftes Kapitel.

Von der Absicht und dem Zweck der Reise.

In sofern durch die Absicht einer Reise freudige oder traurige Empfindungen erregt werden, ist diese allerdings einer medicinischen Betrachtung würdig. Nichts ist für einen Reisenden so nöthig, als daß er eine heitere und vergnügte Gemüthsstimmung habe und sich nicht traurigen Leidenschaften überlasse. Wer z. B. von dem Tode der Aeltern benachrichtigt wird, der hat gewiß einen ganz anderen Seelenzustand, als der, welcher eben die Post erhält, das große Looß in der Lotterie gewonnen zu haben, um es abzuholen. Die traurigen Leidenschaften schwächen aber unsern Körper eben so sehr, als die stärkste Bewegung desselben. Darum ist es vorzüg-

lich

lich nüzlich, wenn ein Reisender, der eine traurige Leidenschaft hegt, nicht allein ist, sondern einen muntern und vergnügten Gefährten bey sich führt, der ihm den Kummer und Gram in etwas verjagen kann. Im Gegentheil ist ein solcher Gefährte nüzlich, um ihm die freudigen Empfindungen der Seele mittheilen zu können, welches die schädlichen Eindrücke der Freude in etwas mäßigt. Die übrigen Leidenschaften, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen, müssen in uns nie so stark erregt werden, daß daraus ein Nachtheil für unsre Gesundheit entstehen könnte. Vorzüglich vermeide man den Zorn, die Liebe, doch lehret dieses mehr die Moral als die Arzneykunst, und ich breche daher davon ab.

Soviel glaube ich wird hinreichend seyn die Ursachen von Krankheiten zu kennen, die aus der mannigfaltigen Beschaffenheit der Reise selbst entspringen. Einer gleichen Betrachtung aber ist auch der Reisende selbst würdig, in wie fern in ihm die Anlagen zu Krankheiten befindlich sind.

Von der Beschaffenheit des Reisenden selbst.

Allerdings hat ein Mensch für dem andern mehrere Anlagen zu Krankheiten, oder er ist eher geneigt bey Nichtbefolgung obiger Grundsätze in Krankheit zu verfallen. Wer z. B. schon an Schwäche des Magens leidet, ehe er die Reise unternimmt, der wird von begangenen Diätfehlern leichter Magenbeschwerden bekommen, als ein anderer, der mit guten Verdauungskräften versehen ist. Es verdienen also hier verschiedene Dinge betrachtet zu werden, die einen Reisenden mehr oder weniger für Krankheit empfänglich machen, in ihm selbst gegründet sind oder zunächst ihn umgeben. Dahin gehört das Alter, das Geschlecht, das Temperament des Reisenden, sein Krankheitszustand, sein Stand überhaupt und noch andere Verschiedenheiten.

Im kindlichen Alter sind alle Theile des Körpers zart gebaut, der Körper leidet noch die Veränderung des Wachsthums, statt das männliche Alter einen festern Bau hat und das hohe Alter am allzufesten leidet. Was also dem Greise vielleicht unschädlich wäre, das ist dem Kinde sehr nachtheilig und so umgekehrt. Kinder sind zum Beyspiel bey dem Reiten viel eher Brüchen des Unterleibes unterworfen, als Erwachsene und Greise; Erwachsene leiden beym Reiten eher an Hämorrhoiden als Kinder. Das Alter des Reisenden also ist keineswegs gleichgültig für ihn und verdient hier wohl erwägt zu werden. In Rücksicht desselben nun merke ein Reisender folgendes: Das kindliche Alter ist auf Reisen mehr zum Fahren geschickt, weniger zum Gehen, am wenigsten zum Reiten. Aermere tragen ihre Kinder auf Reisen gewöhnlich auf den Rücken, allein dies erschwert nicht nur den Tragenden, sondern der Unterleib der Kinder wird auch dabey zu stark zusammengepreßt. Bey dem Reiten schickt sich für Kinder eher das Quersitzen auf dem Stuhlsattel, als das Ausbreiten der Füsse nach der gewöhnlichen Art. Auf Reisen zu Wasser sind die Kinder weit eher dem lästigen Erbrechen ausgesetzt, sie kön-

können sich in der feuchten Wasseratmosphäre leichter erkälten, als andere. Die Schwere, die Temperatur der Luft, schädliche Ausdünstungen in derselben, die verschiedenen Arten der Witterung sind für Kinder auf Reisen nachtheiliger, als für Erwachsene. Eben so werden sie von ansteckenden Krankheiten einer Gegend, vorzüglich den Blattern und Masern sehr leicht angegriffen. Die Nahrungsmittel auf der Reise müssen für Kinder weit behutsamer gewählt werden und die Zeit der Reise ist bey ihnen von der, bey Erwachsenen, verschieden. Doppelt gefährlich ist es, wenn Mütter ihre Säuglinge mit auf Reisen nehmen, da die Bereitung der Milch auf der Reise verschiedentlich verändert wird. Man sollte es also so viel als möglich zu vermeiden suchen, Kinder mit auf Reisen zu nehmen, da sie zudem noch dem Reisenden selbst viele Beschwerden verursachen. Ist man aber durch Umstände dazu gezwungen, so sey man in Befolgung aller bereits gegebenen Regeln doppelt gewissenhaft und pünktlich. Vorzüglich ist die Wahl der Nahrungsmittel für Kinder auf Reisen wichtig und sie müssen darinnen eine strenge Diät halten. Sie müssen alle zähe, fette schwer-

verdauliche Speisen meiden, als Mehlbreye, Hülsenfrüchte, Klöße, und unter den Getränken ist nur allein das Wasser oder ein wenig gutes Bier zuträglich. Wein, Brandtewein, Kaffee, Thee sind Dinge, die Kindern auf der Reise gar nicht gereicht werden sollten.

Erwachsene und in der Blüthe ihrer Jahre begriffene haben nun alles das zu befolgen, was ich bey den verschiedenen Beschaffenheiten, einer Reise gesagt habe. Greise aber und alte Personen bedürfen hier noch einigen Unterricht, da ihr Körperbau eben so von dem der Kinder verschieden ist, als dieser von jenem. Wegen der Steifheit der Gliedmaßen schickt sich der Greiß weniger zum Gehen, eher zum Fahren und gar nicht zum Reiten. Ihm allein sey es erlaubt, auf der Reise etwas mehr Wein und Brandtewein zu trinken als andern, da dieses ihm das ist, was die Muttermilch den Kindern. Doch finden hier in Rücksicht seiner übrigen Gesundheitsumstände einige nicht unwichtige Ausnahmen statt, die man aus dem beurtheilen kann, was bald nachher soll gesagt werden.

Das Geschlecht bietet uns ein neues Feld zu wichtigen Betrachtungen dar, die einen Reisenden angehen können. So ist der weibliche Körper weit weniger zum Reiten geschickt als der männliche, überhaupt aber zum Reisen nicht so schicklich. Schwangere Frauen oder solche, die ihre Monatsreinigung eben haben, sollten jede weite Reise zu vermeiden suchen und solche am besten zu Fuß vollenden, da die Erschütterung des Fahrens zum Mißgebähren geschickt macht. Vorzüglich das Reisen zu Wasser ist dem weiblichen doppelt nachtheilig, da es so wie das kindliche Alter sich durch mehrere Empfänglichkeit und Reizbarkeit von dem männlichen unterscheidet. In der Wahl der Nahrungsmittel müssen Weiber vorsichtiger zu Werke gehen als Männer und besonders den allzuhäufigen Genuß der geistigen und warmen Getränke vermeiden, die vor allen andern Schwangern vielen Schaden zufügen können. Die engen Schnürbrüste brauche ich wohl nicht erst auf Reisen abzurathen, da die meisten unserer Damen sie, dem Himmel sey Dank! abgelegt haben. Nur so viel sage ich noch, daß es nicht allein für Frauenzimmer bequemer, sondern auch nützlicher ist, wenn sie die Klei-

der bey jeder Art der Reise so locker als möglich anlegen. Im Winter sollten sie billig Hosen von Leinewand tragen, um das Erkälten der Geschlechtstheile zu verhüten. Die hohen Absätze der Weiberschuhe habe ich schon oben getadelt, als ich vom Gehen sprach und brauche es denn hier nicht zu wiederhohlen.

In Rücksicht der Temperamente eines Reisenden ist er besondern Krankheitsursachen mehr oder weniger ausgesetzt. Ich behalte die Benennung der Alten bey, um für Leser der niedern Stände verständlicher zu werden. Der cholerische, welcher bey jeder Gelegenheit in Leidenschaft geräth, starke Muskelkräfte besitzt, ist zu allen Arten des Reisens am besten eingerichtet, da er die größte Ausdauer besitzt. Nur muß er sich für Erhitzung, übermäßigen Genuß geistiger Getränke mehr als ein anderer hüten, weniger Fleisch essen und die Ausdünstung gut abwarten. Der sanguinische, der bey jeden kalten Lüftchen in Schauer geräth und äusserst zärtlich ist, kann etwas mehr Fleisch essen und Wein trinken, um den Körper nach und nach an die festere Stimmung zu gewöhnen. Dazu wird ihm das Gehen den besten Nutzen verschaffen und

der

der Winter zu seinen Reisen am schicklichsten seyn, denn nichts ist für ihn drückender als die heisse Jahreszeit. Wäre der Pflegmatische aus seinem Wohnorte herauszubringen, so könnte man ihn versichern, daß eine jede Art des Reisens, vorzüglich das Reiten im Trabe für ihn passe. Sein Körper verträgt eher den Genuß der geistigen Getränke, weniger aber die warmen, und darnach muß er sich genau richten. Melancholie ist Krankheit und das melancholische Temperament fast kein Gesundheitszustand, muß also auch von dem Arzt geleitet werden, ehe es eine Reise unternehmen soll, wozu ein Melancholischer die wenigste Geneigtheit hat.

So viel von den Beschaffenheiten, die wir an einem gesunden Reisenden antreffen. Als einen Anhang will ich hier noch einiges von dem Anzuge, von der Last im Tragen und von den Gefährten eines Reisenden sagen, da ich dafür keinen schicklichern Platz weiß und ihn diese Dinge doch zunächst angehen. Einiges in Rücksicht der Kleidungsstücke ist schon vorgekommen und ich habe nur noch weniges dazu zu setzen. Ein Haupterforderniß auf Reisen ist Reinlichkeit im Anzuge, da diese nicht allein die Ausdünstung

gehörig befördert, sondern auch dem Einnisten von Ungeziefer hinderlich ist. Die Wäsche muß ein Reisender wenigstens aller acht Tage wechseln und wo möglich die Strümpfe noch öfterer. Nasse Strümpfe anzuziehen ist schädlich, erkältet die Füsse, und giebt Gelegenheit zu allerhand Beschwerden der Brust. Wollene Strümpfe saugen den Schweiß nicht so leicht ein, als baumwollene und von Zwirn verfertigte. Die Kleider müssen so viel wie möglich bequem, weit genug seyn und aller vier Tage einmal ausgepocht und von Staube gesäubert werden. Das Gesicht, die Hände und die Füsse muß ein Reisender täglich früh Morgens, doch nicht gleich nach dem Aufstehen, mit kalten Wasser waschen, um sie stets reinlich zu erhalten. — Die Last, welche ein Reisender trägt, muß das Maaß seiner Kräfte nicht übersteigen, bequem hängen oder liegen, um durch ihren Druck nicht lästig zu werden. Die Körbe der Weiber sind zum Tragen in so fern geschickt, als die Last nicht auf einer Stelle des Rückens liegt, sondern in mehrere Punkte fällt. Muß man eine Last auf der Reise vor sich hin schieben, wie bey dem Schubkarren, so bediene man sich dazu eines breiten

ten Riemens über die Schultern, die zum Tragen der Last am besten geschickt sind. — Die Gefährten eines Reisenden müssen eine heitere und vergnügte Gemüthsstimmung haben, die gehörige Unterhaltung gewähren und in Befolgung obiger Grundsätze mit ihm übereinstimmen. Bekanntermaßen verkürzt eine angenehme Gesellschaft auf der Reise dieselbe ungemein und bringt uns scheinbar geschwinder dem Ziele näher.

Alles dieses nun, was ich bisher gesagt habe, betrift den gesunden Reisenden, lehrt Grundsätze, wie ein gesunder Reisender die Gesundheit erhalten kann und die Krankheit zu verhüten im Stande ist. Ganz anders verhält es sich mit Reisenden, die schon an irgend einem Fehler ihres Körpers leiden. Diesen rathe ich entweder eine jede Reise zu unterlassen oder einen Arzt vorher um Rath zu fragen, wie sie sich auf derselben zu verhalten haben. Ich würde genöthigt seyn, das ganze Heer von Krankheiten einzeln durchzugehen, wenn ich hier erörtern wollte, wie sich kranke Reisende in Rücksicht der bisher erwähnten Dinge zu verhalten haben. Und demohnerachtet würde ich etwas unvollkommenes liefern, da nur der gelehrte Arzt

den Körper eines einzelnen kranken Reisenden zu kennen im Stande ist. So ist z. B. diesem Kranken der Genuß des Fleisches nützlich, jenem nicht, diesem dient der Wein zur Stärkung, jenem nicht; welches alles nur der Arzt, der den Reisenden kennt, genau entscheiden kann. Ich endige also hier die eine Hälfte meines Taschenbuchs, nehmlich die Betrachtung der verschiedenen Zustände auf Reisen, die Krankheit zu erregen vermögend sind. Es kommen aber auf Reisen oft Krankheiten vor, die bey einer Abwesenheit des Arztes uns oft in die gröste Verlegenheit setzen, und die schleunigste Entschliessung erfordern. Von solchen Krankheiten nun will ich jetzt reden und dabey lehren, wie man sie behandeln müsse, um bis zur Ankunft des Arztes nicht von aller Hülfe entblößt und verlassen zu seyn.

Von

Von der Krankheit auf Reisen überhaupt.

Ich wiederhohle es nochmals, wer auf Reisen krank wird und einen Arzt haben kann, der frage ihn um Rath, ob er die Reise fortsetzen solle oder nicht, wie er sich in Rücksicht der Diät verhalten müsse, wie er die Krankheit heilen könne. Bey uns ist dieses allezeit möglich, da die Aerzte hier überall überhäuft sind, allein in volkleeren Gegenden, wo man oft ganze Tage reisen muß, ohne einen bewohnten Ort anzutreffen, da ist es nöthig etwas zu wissen, um die Krankheit wenigstens so lange behandlen zu können, bis ein Arzt dazu gerufen werden kann. Zu dem entstehen auch bey uns auf der Reise manchmal Zufälle, die so dringend Hülfe fordern, daß hier einige Vorschriften darüber nicht unnütz seyn werden. Einige von diesen Vorschriften gehen öfters nicht den Reisenden selbst an, sondern vielmehr seine Gefährten,

die einen solchen Leidenden hülflos zu verlassen nicht berechtigt sind. Wenn zum Beyspiel ein Reisender vom Schlage getroffen wird, so kann er sich da nicht selbst überlassen werden, sondern seine Gefährten sind verpflichtet, ihn nach den hier zu ertheilenden Regeln zu behandeln. Im allgemeinen kann ich hier nur folgendes sagen. Ein kranker Reisender muß das oben gegebene diätetische Verhalten um so mehr beobachten, da davon die baldige Wiederherstellung seiner Gesundheit am meisten abhängt. Er muß alles Fleisch, die geistigen und warmen Getränke meiden und bloß eine dünne Wassersuppe statt der Speisen essen und laues Wasser mit Weinessig vermischt trinken. Die Ausdünstung muß er gehörig unterhalten und besonders den Schweiß gut abwarten. Die Reise fortzusetzen, wenn es anders die Kräfte erlauben, rathe ich nur im Nothfall und wenn man an einen Ort zu kommen wünscht, der nicht allzuentfernt ist, um einen Arzt antreffen zu können. Das Fahren ist dann freilich das beste Mittel fortzukommen, wenn es nur ein Reisender immer haben könnte. Ist der Körper nicht zu sehr ermattet, nun so kann man wohl noch in einem langsamen Schritt ge-

gehen und von Zeit zu Zeit Pausen machen, das Reiten aber rathe ich nur bey dringender Noth zu unternehmen, da dem kranken Körper nichts nachtheiliger ist, als die Erschütterung, daß man auch nur Schritt reiten müsse, wird ein jeder leicht einsehen, ohne daß ich es erst zu bejahen nöthig habe. Eben so sehr ist es einem kranken Reisenden anzurathen, nicht allein die Reise fortzusetzen, denn er kann nicht gewiß dafür stehen, welchen Zufällen er unterworfen seyn könnte. Bey kalter oder sehr heißer Witterung oder bey feuchter Luft rathe ich es keinem kranken Reisenden, sich den Eindrücken derselben bloßzustellen und es eher auf das äusserste kommen zu lassen. Lasten darf ein solcher gar nicht tragen oder fortbewegen, es wäre denn die Krankheit von der geringsten Art, und auch da muß er sie so leicht machen als möglich. Von diesen allgemeinen Regeln gehe ich nun zu denen fort, die in denjenigen Krankheiten auf Reisen statt finden, wo man und so lange man den Arzt nicht haben kann.

Von den fieberhaften Krankheiten.

Wenn ein Mensch über Schauer und Frost klagt, worauf eine stärkere oder schwächere Hitze folgt, wenn dabey sein Pulß anfängt geschwinder zu schlagen, das Athemholen ebenfalls beschleunigt ist, so sagen wir, er habe ein Fieber. Dieses ist wenigstens für den Nichtarzt zu wissen hinreichend, wenn auch die Aerzte hierüber noch nicht ganz einig wären. Ob es nun schon eine unzählige Menge von Eintheilungen giebt, die man bey Fiebern gemacht hat, so können doch diese hier gar nichts nützen, da sie bloß und einzig der gelehrte Arzt zu verstehen im Stande ist. Gewöhnlich spricht der Laye nur von hitzigen und kalten Fiebern, je nachdem alle obige Zeichen desselben stets vorhanden sind, oder aber zu manchen Zeiten aussetzen und dann wieder aufs neue erscheinen. Nach dem

dem Sprachgebrauch des Arztes heissen die kalten Fieber Wechselfieber, weil die Zufälle von Zeit zu Zeit abwechseln, bald alle vorhanden sind, bald gar nicht. Je nachdem nun die Zeiten verschieden sind, die zwischen zwei Anfällen eines Wechselfiebers verlaufen, giebt es entweder eintägige, zweytägige oder dreytägige Wechselfieber. Man sieht also leicht ein, daß nur bey Wechselfiebern die Möglichkeit da ist, eine Reise fortsetzen zu können, statt daß es sich bey hitzigen von selbst verbietet. Einem Wechselfieberpatienten wird es leichter werden und eher möglich seyn die Hülfe des Arztes gebrauchen zu können, da ihn die fieberfreyen Tage noch einige Zeit zum Reisen übrig lassen. Allein ein Kranker, der an einem hitzigen Fieber darnieder liegt, der hat gewiß so wenig Kräfte, daß ihn auch die sanfteste Bewegung einer Tragsänfte lästig wird. Ein solcher also thut wohl, wenn er bey dem ersten Fieberanfall sich entschließt da zu bleiben, wo ihm die Hülfe des Arztes am nächsten seyn kann. Gewöhnlich tritt mit dem Anfalle eines hitzigen Fiebers eine eigene Mattigkeit der Gliedmaßen und eine Schwäche der Geisteskräfte ein, daß ein solcher Reisender nicht mehr im Stande ist zu un-

unterscheiden, was ihm gut oder schädlich seyn könnte. Es gehen also viele von den hier gegebenen Vorschriften diejenigen Umstehenden an, bey welchen sich der Patient befindet. Ist die Hülfe des Arztes nicht weit entfernt, so ist es am schicklichsten, daß der Patient da bleibe, wo er erkrankt ist und sogleich den Arzt rufen lasse. Bis zur Ankunft desselben muß man den Kranken in ein temperirtes Zimmer bringen, wo die Luft rein ist und durch Oefnung der Fenster erneuert werden kann, doch so, daß keine Zugluft entstehe. In eben dieser Absicht kann man den Fußboden der Stube mit Weineßig oder andern Eßig besprengen, oder auf glühende Steine gegoßen verdünsten lassen. Der Kranke muß in ein Bett gebracht werden, das nicht zu dick und schwer ist, damit es ihn nicht noch mehr erhitze. Dabey muß er mit dem Kopfe etwas höher liegen als mit den übrigen Theilen des Körpers, das Haupt nur leicht bedeckt halten und von allen Geräusch der Umstehenden befreyt seyn. Fleischspeisen, selbst Fleischbrühsuppen gebe man ihm gar nicht, sondern eine dünne Habergrütze, gekochtes reifes Obst, und statt des Getränkes den Gerstentrank, den man im Anhange

dieses

Taschenbuchs beschrieben findet. Um die Fieberhitze zu mäßigen hüte man sich, ihm kalte Getränke zu reichen oder wohl gar Wasser mit Wein vermischt, denn dieses würde sie nur noch vermehren. Abends kann der Kranke einige Tassen warmen Thee von Hollunderblüthen trinken, um die Ausdünstung des Körpers gehörig zu unterhalten. Ist ihm der Kopf betäubt, schwer, eingenommen, so mache man ihm ein warmes Fußbad aus Wasser und etwas Salz. So viel wird hinreichend seyn, den Kranken bis zur Ankunft eines Arztes behandlen zu können. Ist man nun durch Umstände genöthigt, den Reisenden weiter fortzuschaffen, damit er einen geschickten Arzt in der Nähe habe, so muß dieses in einem bedeckten Wagen geschehen, der auf allen Seiten verschlossen werden kann, damit die Luft nicht zu sehr den Körper des Kranken treffe. Der Patient muß sich etwas warm anziehen, und mit einigen leichten Betten bedeckt werden, um die Erschütterung des Wagens zu vermindern. Der Wagen darf nur langsam fortgefahren werden und stets muß ein treuer Begleiter dabey seyn. Gleiche Vorschriften haben diejenigen zu befolgen, die auf Reisen von einem Wech-

sel-

selfieber befallen werden, nur mit dem Unterschiede, daß man die fieberfreye Zeit zur Fortschaffung des Reisenden wähle. Auch ist ihnen das Reisen in feuchter und kalter Luft, in der Nähe von Flüssen und Seen doppelt nachtheilig. Noch muß ich hier den schädlichen Gebrauch gemeiner Leute rügen, sich durch starkreizende Mittel von einem Wechselfieber zu befreyen. Sie wählen dazu gewöhnlich einen Löffel Brandtewein mit halb so viel Pfeffer vermischt, den sie verschlucken, ohne zu überlegen, daß dadurch die größten Uebel entstehen können. Sie glauben gewöhnlich den Fieberfrost dadurch verhüten zu können, ohne zu bedenken, daß die darauf folgende Hitze nur noch stärker seyn muß, da alles stark reizende den Blutumlauf vermehrt. So viel von den Fieberkrankheiten in Rücksicht für Reisende, die davon befallen werden. Eine andere eben so wichtige Krankheit, die auf Reisen schnelle Hülfe erfordern, sind die Blutflüsse, welchen oft ein fieberhaftes Wesen beygesellt ist und zu denen ich nun übergehe.

Von den Blutflüssen.

Wenn ein Mensch aus irgend einem Theile des Körpers eine beträchtliche Menge Blut verliert, so nennt man dieses einen Blutfluß. Nur eine einzige Art dieser Krankheit ist natürlich, nemlich die Monatsreinigung des weiblichen Geschlechtes, alle übrige aber sind Zufälle des kranken Zustandes. Nach Verschiedenheit der Theile, aus welchen das Blut fließt, giebt es verschiedene Arten von Blutflüssen, z. B. das Nasenbluten, das Blutspeyen, das Blutbrechen, der Hämorrhoidalfluß, der Mutterblutsturz u. s. w. Es können starke Blutflüsse allerdings gefährlich werden und in wenig Minuten den Tod veranlassen, so wie weniger starke zu andern Krankheiten Gelegenheit geben. Auf Reisen sind sie um desto gefährlicher, da einige derselben die schnellste Behandlung erfordern. Um so mehr ist es nützlich zu wissen, wie man sie verhüten könne, wie man bereits entstan-

standene behandlen müsse, ehe ein Arzt zugegen seyn kann. Vollblütige, schwächliche Menschen sind vorzüglich dazu geschickt und müssen deshalb alle geistige Getränke meiden, wenig Fleisch essen, sich nicht übermäsig bewegen und erhitzen. Statt derselben müssen sie lieber Pflanzenspeisen genießen, säuerliches nicht blähendes Obst, Wasser mit etwas Eßig vermischt trinken und die Kleider nicht zu fest anliegen lassen. Solchen Menschen ist das Reiten um so schädlicher, da durch die starke Erschütterung des Unterleibes der Blutumlauf daselbst gestört wird. Besser schickt sich für sie das Gehen, wenn es nehmlich langsam geschieht und nicht bis zur Erhitzung fortgesetzt wird. Wenn aber einem Reisenden ein Blutfluß zustößt, so ist derselbe entweder so stark, daß ihm die Kräfte auf einmal benommen werden, oder er kann im Nothfall die Reise noch fortsetzen. Ist das letztere der Fall, so geschehe dieses so langsam als möglich, um das Blut durch schnelle Bewegung nicht in Wallung zu bringen und den Blutfluß nur noch zu vermehren. Beym Reiten muß man nicht traben sondern den langsamsten Schritt wählen, dann und wann stille halten und nicht absteigen. Beym Fahren

ren auf gepflasterten Strassen ist es weit nützlicher auszusteigen und langsam fortzugehen, als die starken Erschütterungen des Wagens zu dulden. Sind die Kräfte aber dazu zu schwach, so fahre man wenigstens äusserst langsam und halte zuweilen stille. Ist aber der Blutfluß so stark und erschöpfend, daß er sogleich Ohnmachten verursacht, so muß man so lange mit dem Reisen stille halten, bis wenigstens die Kräfte etwas zurückkehren. Die Gefährten eines Reisenden können dann nach Verschiedenheit des Blutflusses die Regeln beobachten, die zum Theil schon ertheilt worden sind, zum Theil noch gegeben werden sollen. Es ist nothwendig, dem Patienten alle enge Kleidungsstücke lockerer zu machen, als Halsbinden, Hosen, Strumpfbänder, Schnürbrüste u. s. w. Im Gegentheil schaft es bey starken Blutflüssen allerdings Vortheile, die Knöchel an Händen und Füssen fest mit einem Bande, Stricke oder Tuche zu binden, um den Rückfluß des Bluts nach den Herzen zu verhindern, doch darf dieses Binden nicht allzulange fortgesetzt werden. Ist nun der Ausfluß des Blutes dadurch gehemmt worden, so sorge man dafür, den Patienten in ein Hauß zu bringen

und nach einem Arzte zu schicken, der dann die übrigen Vorschriften ertheilen wird. Ist ein bewohnter Ort nicht weit entfernt, so lasse man den Patienten auf einer einfachen Trage oder bey Möglichkeit in einer Sänfte dahin bringen. Das Zimmer, wo er liegen soll, muß kühl gehalten werden, der Kopf muß höher liegen als der übrige Körper, die Bedeckungen leicht seyn und die Kleider nicht fest anliegen. Hat sich wegen des heftigen Blutverlustes eine Ohnmacht eingestellt, so kann man den Kranken mit Eßig oder kalten Wasser im Gesicht bespritzen und im möglichen Fall von letztern etwas einflößen.

Das Nasenbluten ist selten so stark, daß es Gefahr für das Leben drohte und nur wenige Fälle erfordern es, daß man den Blutfluß geschwind stille. Ausser den eben ertheilten Vorschriften ist es noch nützlich, den Kopf gar nicht zu bedecken sondern kühl zu halten, mehr zu sitzen als zu liegen. Wenn man kaltes Wasser in beyde Nasenlöcher zieht und die Stirn mit dergleichen anhaltend wäscht, so bleibt oft der Blutfluß geschwind weg. Sollte dieses noch nicht erfolgen, so kann unter das Wasser etwas Brandtewein gemischt werden, um den Blutfluß zu hemmen.

men. Dabey ist es nützlich ein warmes gewöhnliches Fußbad zu gebrauchen, um die Säfte von dem Kopfe nach den untern Theilen zu ziehen. Das Schnauben mit dem Schnupftuch vermehrt nur noch den Blutumlauf und man sollte es ganz unterlassen. Ein geringes Nasenbluten, daß von Verletzung der innern Nasenhaut herrührt, verschwindet bald von selbst, wenn man nur die Bewegung des Körpers langsamer fortsetzt oder gar einstellt und den Blutfluß gelassen abwartet.

Gefährlicher ist das Blutspeyen, wo vermittelst des Hustens ein gewöhnlich hellrothes und schäumendes Blut ausgeworfen wird. Man vermuthet dieses gewöhnlich an einer vorhergehenden flüchtigen Röthe der Wangen, an einem Drucke, Schmerz und Wärme in der Brust und Kitzeln im Halse. Wer mitten auf der Reise davon befallen wird, der hat ausser den oben angegebenen Vorschriften noch folgendes zu merken. Wer zum Blutspeyen geneigt ist, der muß alles Singen, anhaltendes Sprechen und das Blasen musikalischer Instrumente vermeiden, um das Blut nicht so häufig nach der Lunge zu ziehen. Bey dem bereits eingetretenen

Blut-

Blutspeyen ist alles Reden und Sprechen nachtheilig und ich weiß einen Fall, daß ein solcher Kranker von einem einzigen Worte, das er noch nach langen Schweigen aussprach, einen neuen Anfall bekam. Der Körper muß in der sitzenden oder stehenden Stellung wo möglich sich befinden und nicht in der liegenden. Alles Geräusch, alle Gelegenheit zu Gemüthsbewegungen entferne man, bewege auch den Körper so wenig als möglich. Das Getränk des Kranken muß nicht ganz kalt seyn, nicht mit allzuviel Eßig vermischt, da dieses leicht den Husten und dadurch einen neuen Anfall erregt. Besser schickt sich dazu ein dünner Hafergrützschleim oder schon genannte Gerstentrank mit etwas Weineßig vermischt. Die Brust muß man vorzüglich kühl halten und die Füsse warm, auch kann man erstere bey allzustarken Blutspeyen mit kalten Wasser besprengen. Eine eingetretene Ohnmacht sucht man auf die schon beschriebene Art zu verhüten und durch bereits beym Nasenbluten angezeigte Mittel zu heben.

Bey dem **Blutbrechen** kömmt das Blut nicht durch den Husten heraus, sondern durch eine Empfindung, die derjenigen vollkommen gleicht, die man bey dem wirklichen Brechen fühlt.

fühlt. Das Blut ist auch gewöhnlich schwärzer, geronnener als bey dem Blutspeyen und mit den Speisen mehr oder weniger vermischt. Während dem Anfalle muß man alles vermeiden, was den Reiz zum Erbrechen vermehren könnte. Die untern Gliedmaßen wasche man mit warmen Wasser, dem man etwas Eßig oder Wein beymischt. Dabey muß der Patient lieber sitzen als liegen und wenig sprechen. Die Magengegend kann man mit kalten Wasser besprengen, waschen und innerlich etwas Wasser mit Eßig vermischt trinken. Wie man sich zu verhalten hat, wenn das Erbrechen von scharfen Giften herrührt, das soll in Zukunft deutlicher auseinander gesetzt werden. Menschen, die schon mehrmals an Blutbrechen gelitten haben, sollten die Reisen nur zu Fuß anstellen, denn bey dem Reiten und Fahren wird der Blutumlauf im Unterleibe sehr gestört; kein Wunder also, wenn es sich in irgend einem Theile desselben widernatürlich anhäuft. Da bey dem Blutbrechen gewöhnlich die Speisen weggebrochen werden, so wie sie verschluckt sind, so muß man nur schleimige und leichtverdauliche Kost genies-

sen, als Hafergrützschleim, gekochtes Obst und so weiter.

Die goldne Ader, oder der Hämorrhoidalfluß ist auf Reisen nicht gar selten und die mehrsten, die davon befallen werden, achten ihn nicht, sondern überlassen alles den heilsamen Kräften der Natur. Es fließt hier das Blut aus dem After und dabey sind Schmerz, Spannung, Jucken im Mastdarme, Stuhlzwang und Rückenschmerzen zugegen. Allerdings ist der Hämorrhoidalfluß oft nützlich und beugt vielen andern Krankheiten vor, dabey bleibt er aber immer eine krankhafte Beschwerde, die man da zu heilen suchen sollte, wo es dem Arzt möglich dünkt. Wer auf einer Reise an Hämorrhoiden leidet, der hat zwar nicht nöthig die Reise einzustellen, indessen muß er doch vorsichtig dabey zu Werke gehen. Das Reiten und Fahren ist ihm vorzüglich nachtheilig, nicht so das Gehen. Alle geistige Getränke, unverdauliche Nahrungsmittel, starkes Pressen beym Stuhlgang, enge anliegende Kleider sind ihm besonders nachtheilig und er thut wohl, diese Dinge zu meiden. Statt derselben wähle er lieber leichtverdauliche Pflanzenspeisen, und zum

Ge-

Getränk reines, helles Wasser. Ueberdieß kann sich ein Hämorrhoidalpatient leicht Raths bey einem Arzte erholen, ehe er eine weite Reise unternimmt.

Wenn eine allzugroße Menge Blut aus den Geburthstheilen der Frauenzimmer fließt, so nennen dieses die Aerzte einen **Mutterblutsturz**. Es kann eine so große Quantität von Blut dadurch verlohren gehen, daß der Tod in wenig Augenblicken erfolgt. Indessen ist dieser Zufall nur Schwangern oder Wöchnerinnen eigen und Unverheyrathete werden selten davon befallen. So hat man Beyspiele, daß anhaltendes Tanzen oder Reiten diesen Zufall nach sich zog. Bey einem Mutterblutsturz nun muß man den Patienten augenblicklich legen und sollte es auch auf die platte Erde geschehen. Dabey schlage man um die Geburthstheile äusserlich in kaltes Wasser getauchte Tücher, und wasche den ganzen Unterleib mit Wein oder Eßig. Auch kann man einen aus Leinewand zusamgedrehten Cylinder mit kalten Wasser, Eis oder Eßig benetzt in die Mutterscheide bringen, um zu sehen, ob der Blutfluß davon nachlasse. Ist die Erschöpfung zu groß, so flöße man den Pati-

enten einige Löffel Wein und wohl gar Brandtewein mit Wasser vermischt in den Mund, welches oft die gefährlichsten Blutstürze aus der Gebärmutter stillte. Daß ein solcher Kranker diese Reise nicht weiter forsetzen könne oder dürfe, brauche ich wohl nicht erst hier zu erinnern.

Auf gleiche Weise behandelt man die allzustark und zu lange fliessende Monatsreinigung, wo man die Hülfe des Arztes eher benutzen kann. Der Blutsturz, der nach einem Abortus erfolgt, ist denselben Regeln unterworfen, wie der gewöhnliche Gebärmutterblutsturz. Das allzuhäufige Bluten aus Wunden sollte auch hierher gerechnet werden, allein ich finde es schicklicher, dieses erst bey der Betrachtung der Wunden überhaupt zu erwähnen. Jetzt komme ich zu einigen Krankheiten, die ihren Sitz im Nervensysteme haben und deswegen Nervenkrankheiten heissen. Von diesen sind einige, die wegen der Heftigkeit ihrer Zufälle eine Betrachtung für Reisende verdienen, als die Epilepsie, der Schlagfluß, Ohnmacht u. s. w.

Von den Nervenkrankheiten.

Unter allen Krankheiten sind diejenigen für einen Reisenden die wichtigsten, die die Aerzte Nervenkrankheiten nennen. Sie befallen ihn unverhoft, unerwartet und verlangen die schleunigste Hülfe, wenn sie nicht in gefährlichere Zufälle übergehen oder wohl gar den Tod nach sich ziehen sollen. Unser Körper würde nichts von der Aussenwelt empfinden, sich nicht bewegen können, wenn ihn die Natur nicht mit Nerven versehen hätte. Dieses sind lange Fäden, die sich von dem Gehirn, als dem Sitz der Seele nach allen übrigen Theilen des Körpers verbreiten, um einen jeden einzelnen Theil gewissermassen mit der Seele in Verbindung zu setzen. Wie es aber eigentlich zugehe, daß die Nerven gleichsam Leiter der Empfindungen seyn können, ob in ihnen eine unsichtbare Materie enthalten sey oder nicht, das

wissen weder die Aerzte noch die Philosophen genau zu entscheiden. Nur so viel wissen wir, daß ein großes Heer von Krankheiten daher entsteht, wenn die innere Beschaffenheit der Nerven auf eine bekannte oder unbekannte Weise verletzt ist und dieses sind eben die Nervenkrankheiten. So rechnen wir hierher die Ohnmacht, den Schlagfluß, die Lähmung, die Epilepsie und noch andere widernatürliche Zustände des Körpers, da diese ihren Sitz in dem Nervensystem des ganzen Körpers haben, das ganze Organ der Seele angreifen. Einige von den sogenannten Nervenkrankheiten sind langwieriger Natur, das heißt, sie befallen einen Menschen nicht jähling, sondern schleichen sich gleichsam verstohlen und unbemerkbar in den menschlichen Körper ein; andere aber entstehen sehr geschwind, ohne daß man vorher die geringste Vermuthung dazu haben konnte. Diejenigen der erstern Art gehören nicht in meinen Plan, da ein jeder Kranker dieser Gattung die nöthigen Vorsichtigkeitsregeln und Verhaltungsbefehle bey einem erfahrnen Arzte zu erhalten im Stande seyn wird. So wäre es z. B. überflüßig, wenn ich hier weitläuftig von der Hypochondrie und Hy-

sterie,

sterie, vom Wahnsinne u. s. w. reden wollte, da diese zwar mit Recht unter die Nervenkrankheiten gezählt werden, allein niemals so unvermuthet entstehen, daß ein Reisender sich um ihre Behandlungsart bey einem Arzte erkundigen kann. Also soll hier die Rede nur von solchen seyn, die in ihrem unvermutheten Anfalle einen Reisenden in die größeste Verlegenheit und Gefahr setzen müssen, wenn er nicht wenigstens einige Kenntnisse besitzt, die ihn in den Stand setzen können, bey dergleichen Vorfällen entschlossen zu seyn. Schon oben erinnerte ich, daß viele von den Regeln, die hier ertheilt werden sollen, manchmal dem Reisenden selbst nichts angehen, sondern vielmehr seinen Gefährten und denjenigen, die zunächst um ihn sind. Eben dieses gilt auch von den Vorschriften, die ich nun in Rücksicht der Nervenkrankheiten jetzt zu ertheilen habe. Wer die oben gegebenen diätetischen Regeln genau befolgt, der stellt sich natürlich auch dadurch für den Krankheiten dieser Art sicher, der entgeht auch ihnen oft sicher und hat nicht nöthig, die Hülfe des Arztes zu suchen. Allein die Umstände eines Reisenden, die verschiedenen Verhältnisse desselben ma-

chen es ganz unmöglich, in der Befolgung der diätetischen Rathschläge ganz streng zu seyn und nie von ihnen abweichen zu wollen. Doch ist ihr Nutzen demohnerachtet entschieden, und es ist die Pflicht eines jeden Reisenden, so viel zu thun, als ihn die Umstände und Beschaffenheiten der Sache erlauben. Ich werde nun auch bey einer jeden Art von den abzuhandelnden Nervenkrankheiten etwas über die Diät hinzusetzen, durch die man dieselben verhindern oder wenigstens in ihren Anfällen mäßigen kann. Eine Hauptregel bey allen ist diese: sey stets heiter! lasse dich nie von heftigen Leidenschaften überraschen! suche die Unterhaltung und den Umgang eines angenehmen Gefährten und scheuche Gram und Sorgen durch angenehme Zerstreuungen der Seele hinweg! Unter den Vergnügungen aber ist keine schädlicher, keine geschickter zur Erzeugung der Nervenkrankheiten als das Spielen, wenn es nehmlich die Grenzen des Vergnügens überschreitet und von einer unedlen Gewinnsucht geleitet wird. Darum kehren so viele Nervenkranke aus den Bädern zurück, ohne von ihrem Uebel befreyt zu seyn, sondern vielmehr dasselbe verschlimmert zu haben.

Ich

Ich mache den Anfang mit der Fallsucht oder der Epilepsie.

Von der Fallsucht.

Ein Mensch, der von der Epilepsie befallen wird, verliert jähling das Bewußtseyn, so daß er nichts von dem empfindet, was ausser ihm vorgeht. Dabey verzerrt und verdreht er alle Glieder des Leibes so sehr, daß dadurch der schrecklichste Anblick für einen Gesunden erregt wird. Während des Anfalls schäumt ihn der Mund, das Athemholen ist röchelnd und die Daumen werden krampfhaft nach innen gezogen. Wenn nun diese Zufälle einige Zeit, höchstens eine Viertelstunde angehalten haben, so kehrt nach und nach das Bewußtseyn zurück, der Kranke empfindet eine große Mattigkeit und fällt gewöhnlich in einen tiefen Schlaf. Haben sich die Kräfte wieder eingefunden, so empfinden die Patienten nicht

die geringste Veränderung im Körper, sind munter und nach ihren Begriffen gesund. Dieses hält nun so lange an, bis sich der Anfall aufs neue wieder einfindet, wo dann die nehmlichen Zufälle entstehen. Diese kehren nun bald in kürzern, bald in längern Zwischenzeiten wieder zurück, je nachdem das Uebel noch neu ist oder schon lange gedauert hat. Manchmal gehen vor dem Anfalle einige Zufälle voraus, die ihn gleichsam ankündigen und den Kranken in den Stand setzen, ihn voraus sagen zu können. Es gehört dahin Kopfweh, Husten, kleine geringe Zuckungen in verschiedenen Theilen. Ist dieses, so kann der Kranke dadurch gewarnt werden und sich vorher in die nöthige Lage begeben, damit er sich nicht etwa irgend einen Theil des Körpers verletzt. Der Zweck meines Taschenbuchs erlaubt mir hier nur so viel von der Behandlungsart dieser Krankheit zu sagen, als dieselbe im Anfalle selbst erfordert; denn die eigentliche gründliche Heilung derselben kann nur einzig und allein den Händen eines geschickten Arztes überlassen werden. Wenn nun ein Reisender, der schon öfters an der Fallsucht gelitten hat, auf der Reise aus den oben genannten

ten Zufällen schließt, daß eben jetzt ein neuer Anfall entstehen werde, so thut er wohl, sich einen Ort auszusuchen, wo er sich hinlegt, um bey einem Falle nicht Schaden zu leiden. Trägt er eine Last, so muß er diese ablegen, und so ruhig das Ende der ganzen Krankheit abwarten. Wer aber von solchen Beschaffenheiten und Zeichen nicht gewarnt wird und doch schon öfters an den Anfällen der Fallsucht litt, der sollte billig nie allein reisen, sondern stets einen Gefährten um sich haben. Am wenigsten darf ein solcher allein reiten, denn da könnte ihm durch dieses beym Herunterfallen der größte Schaden zugefügt werden. Wenn Krämpfe in irgend einem Theile des Körpers den Anfall voraus verkündigen, so kann man diesen oft dadurch verhindern, daß man den krampfigen Theil fest bindet oder reibt. Einen Kranken aber, der einen Anfall der Fallsucht bekömmt, muß man an einen Ort und so zu legen suchen, daß er sich durch Schlagen und Stossen nicht schaden kann. Da Epileptische die Zähne so einklemmen, daß etliche die Spitze der Zunge abgebissen haben, so kann man wo möglich ein Stück Leder oder Tuch zwischen die Vorderzähne einzuschieben

 suchen.

suchen. Eine schädliche Gewohnheit ist es, dem Kranken die Daumen zu halten oder sie aufzubrechen, denn sie sind deswegen nach dem Anfalle viel matter, als wenn man sie sich selbst überläßt. Eben so schädlich ist es, starke riechende Arzneyen dem Kranken unter die Nase zu halten, denn dadurch wird das Gehirn nur noch mehr gereitzt und der Anfall verlängert. Wenn der Kranke das Bewustseyn wieder erhält, so erquickt ihn eine Tasse Thee nebst einigen Löffeln Wein und im Nothfall Brandtewein ausserordentlich. Um den Anfall zu verhüthen, oder ihn wenigstens in längern Zwischenräumen zu erhalten, müssen solche Patienten sich vor allen Leidenschaften hüten und vorzüglich Zorn, Furcht und Schrecken sorgfältig meiden. Eben so sehr können ihnen starke geistige Getränke und der Misbrauch derselben schaden, so wie eine übermäßige Erhitzung und Erkältung des Körpers. Im allgemeinen dienen solchen Kranken leichtverdauliche Pflanzenspeisen, das Fleisch junger Thiere und der Genuß reifer Obstfrüchte. Alle rohe, zähe und schwerverdauliche Kost ist ihnen doppelt schädlich. Vorzüglich ist die Ueberladung des Magens mit vielen Speisen

sen und Getränken geschickt, die Anfälle herbeyzulocken und zu verdoppeln. Eine andere gleich wichtige Krankheit für Reisende ist die Ohnmacht, von der ich nun reden werde.

Von der Ohnmacht.

Wenn ein Mensch plötzlich das Bewußtseyn verliert, ohne doch dabey Zuckungen zu bekommen, und wenn dabey das Athemholen und der Pulsschlag entweder ganz aufhören oder aber sehr schwach sind; so sagen wir, er liege in einer Ohnmacht. Solche Kranke verlieren auf einmal ihre Besinnung, fühlen nichts, bewegen sich nicht, die Gesichtsfarbe wird bleich und oft gleichen die Kranken dem äußern Ansehen nach einem Todten. Manchmal ist eine solche Ohnmacht schnell vorübergehend, ein andermal schon weit anhaltender und länger. Ohne mich hier weitläuftig über die Ursachen zu erklären, die eine Ohnmacht zu erregen im

Stan=

Stande sind, will ich vielmehr sogleich zur Behandlung solcher Kranken übergehen. So wie bey der Fallsucht für den Reisenden hier nur so viel gesagt wurde, als den Anfall selbst anging, eben so schränke ich mich hier nur darauf ein, wie man einen Ohnmächtigen auf Reisen überhaupt zu behandlen hat. Einen solchen Kranken, der in einer Ohnmacht liegt, muß man sogleich an die freye Luft bringen, vorzüglich wenn er etwa in einem festzugemachten Wagen ohnmächtig wurde. Dabey legt man ihn in einer horizontalen Lage so, daß der Kopf höher liegt als die übrigen Theile des Körpers, damit das Blut von ihm abgeleitet werde. Die Kleider untersucht man, ob sie etwa zu fest anliegen, um sie lockerer zu machen; wo man vorzüglich auf Halßbinden, Strumpfbänder, Schnürbrüste und Hosen Rücksicht zu nehmen hat. Um den Kranken zu erwecken, kann man ihm die Aerme und den Unterleib gelind reiben, doch so, daß er dabey nicht erkältet werde. Dabey besprengt man ihn in Gesicht mit kaltem Wasser und Eßig, worauf oft die stärksten Ohnmachten verschwunden sind. Reichen diese Dinge noch nicht hin, den Ohnmächtigen ins Leben

ben zurück zu rufen, so muß man einem solchen starkriechende Dinge unter die Nase halten, als verbrannte Federn, und scharfen Eßig. Oft hilft es sehr viel, wenn man die Füsse des Kranken mit warmen Tüchern belegt oder in ein warmes Fußbad setzt. So kann man ihm auch etwas Wein oder Weineßig mit Wasser vermischt in den Mund flößen, und den Kopf mit nassen kalten Tüchern bedecken. Ist auf diese Art das Leben und Bewustseyn wieder zurück gekehrt, so reicht man dem Patienten wo möglich eine Tasse warmen Thee und im Nothfall schwarzen Kaffee oder Wein, um ihn dadurch einigermaßen zu erquicken. Wer zu Ohnmachten geneigt und schon mehrmals von ihnen befallen worden ist, der muß eben die diätetischen Regeln befolgen, die ich eben bey der Fallsucht ertheilt habe. Ein solcher muß vorzüglich die Ueberladung mit Speisen und Geträuken meiden, damit er dadurch nicht den Blutumlauf stört, so daß sich dieses im Kopfe vorzüglich anhäuft. Eben so sehr muß er sich nicht übermäßig bewegen, damit der Körper nicht zu sehr erhitzt werde, und der Erkältung desto mehr ausgesetzt sey. Ist eine gewaltsame Ursache

che bey einer Ohnmacht voraus gegangen, als ein Stoß, Schlag, Fall; so muß man zwar den Patienten eben so behandeln, aber schleunigst nach einem Arzte senden, damit dieser die übrigen Vorschriften ertheilen könne. Oft ist es da nöthig, dem Ohnmächtigen eine Ader zu öfnen, allein dieses ist nur der gelernte Arzt zu beurtheilen im Stande und ich würde hier mehr schaden als nützen, wenn ich es dem Nichtarzt lehren wollte. Sehr viel Aehnlichkeit mit der Ohnmacht hat der Schlagfluß, eine Krankheit, die einen jeden Reisenden plötzlich und unvermuthet befallen kann und deswegen hier verdient erwähnt zu werden.

Vom Schlagfluß.

Ein Mensch, der vom Schlagfluß getroffen wird, verliert so wie bey der Ohnmacht plötzlich alles Bewustseyn, so daß ihn selbst die stärksten Reitze nicht erwecken können. Dabey scheint der Kranke in einem tiefen Schlafe zu liegen, schnarcht und be-

kömmt Schaum vor den Mund. Ist die gröseste Stärke des Anfalls vorüber, und erhält der Patient einiges Bewustseyn, so ist er an verschiedenen Theilen des Körpers gelähmt und meistens der Mund krampfhaft verzogen, so wie die Zunge schwer zu bewegen. Wenn ein solcher Anfall nicht gleich oder binnen 2 — 3 Tagen tödtet, so bekommt der Kranke ein Fieber darnach, wobey ein neuer Anfall sehr zu fürchten steht. So wie die Fallsucht, so kündigen auch einige Zufälle den Schlagfluß an und geben uns gleichsam einen Wink zur Vorsicht. Dahin gehören Schwindel, Ohrenbrausen, langer, tiefer und mit verschiedenen Träumen vermischter Schlaf, eine gewisse Gedankenlosigkeit, Mattigkeit der Glieder, ein eignes Jucken und Kriebeln in der Haut. Wenn ein Mensch solche Zufälle oft gehabt hat und nun noch Schwere der Sprache, blödes Gesicht, Schlucken und Erbrechen dazu kömmt, so kann man gewiß erwarten, daß er vom Schlage werde getroffen werden. Diejenigen Personen, welche einen kurzen, dicken Hals haben, breite Schultern, ein aufgetriebenes rothes Gesicht, und überhaupt sehr frisch sind, haben den Schlagfluß

fluß mehr zu fürchten als andre. Was nun die Behandlung dieser Krankheit anbelangt, so gilt hier folgendes: Einen von Schlagfluß befallenen muß man in ein mässig warmes Zimmer bringen und ihn so legen, daß der Kopf höher liegt, als der übrige Körper. Dabey muß man den Kopf gar nicht bedecken, sondern kühl halten, hingegen die Füsse mit warmen Tüchern bedecken oder wohl gar in ein lauwarmes Fußbad setzen. Alle festanliegende Kleidungsstücke muß man locker machen, damit der freye Umlauf des Blutes dadurch nicht gehindert werde. Eben so nützlich ist es, die Waden entweder mit warmen Tüchern zu reiben oder zu bürsten. Um einen Schlagflüßigen fortzuschaffen, schickt sich am besten das Tragen, keineswegs das Fahren, denn dieses erschüttert den Körper zu sehr und das Blut häuft sich nur noch mehr im Kopfe an. Dabey muß man nicht vergessen, gleich nach einem Arzte zu senden, denn dessen Gegenwart ist in jeder Art des Schlagflusses sehr nöthig, wenn anders der Kranke gerettet werden soll. Weit eher läßt sich der Schlagfluß abwenden und verhüten, als wenn er einmal entstanden ist, heilen. Dieses

ses bewerkstelligt man durch eine strenge Lebensordnung. Diejenigen Menschen, welche nach den schon beschriebenen Kennzeichen zum Schlagfluß geneigt sind, müssen im Essen und Trinken mäßig seyn und unter andern den Genuß geistiger Getränke vermeiden. Alles, was das Blut sehr in Wallung setzt, als allzustarke Bewegung des Körpers, Erhitzung desselben im Gehen und Reiten, ist im Stande, bey einem solchen den Schlagfluß herbeyzuziehen. Den Kopf müssen sie stets kühl halten und hingegen die Füsse nie kalt werden lassen. Wenn sie zuweilen Anwandlungen vom Schwindel, Schläfrigkeit, blöde Augen ꝛc. bekommen, so rathe ich ihnen, den Kopf mit kalten Wasser zu waschen, welches sie überhaupt alle Morgen beym Aufstehen verrichten mögen. Was nun die Fortschaffung eines vom Schlage getroffenen und seine übrige Behandlung anbetrift, so überlasse ich diese einzig und allein den Händen des gelehrten Arztes und wende mich nun zu einer andern Krankheit, dem Schwindel nehmlich, der uns auf der Reise oft sehr lästig wird. Es verdient daher hier eine zweckmäßige Betrachtung, wie man ihn verhüten und heilen könne.

Vom

Vom Schwindel.

Wer vom Schwindel befallen wird, dem scheinen alle Dinge ausser ihm im Kreise herumzugehen, so daß er sich nicht auf den Füssen zu erhalten denkt und umfällt. Manchmal empfinden die Patienten dabey feurige Funken und Flammen vor den Augen, es scheint ihnen, als wenn ein schwarzer Flor vor dieselben gezogen wäre. Es giebt Leute, die vorzüglich zum Schwindel geneigt sind, schon öfters von ihm befallen wurden und andre, bey denen er plötzlich und unvermuthet entsteht. Vorzüglich ist der Schwindel denen eigen, die auf dem Schiffe, Kahne oder auf dem Lande im Wagen fahren, so daß sie sich eine Reise auf diese Art zu unternehmen fürchten. Gewöhnlich zeigt die letzte Art des Schwindels an, daß die Nerven eines solchen, der daran leidet, äußerst schwach seyen und die schwankende Bewegung nicht vertragen können. Für die-

se

se also will ich vorzugsweise hier etwas sagen, wie sie sich bey einer solchen Reise zu verhalten haben. Man hat Beyspiele, daß solche Personen durch öftere Reisen zu Fahren gleichsam abgehärtet wurden und sich nach und nach daran gewöhnten. So kannte ich ein Frauenzimmer, die schon bey dem Anblicke eines Wagens schwindlich zu werden schien und bey dem Fahren selbst Erbrechen und Krämpfe bekam. Einer ihrer Verwandten heilte sie dadurch, daß er sie in einem Wagen fest binden und unaufhörlich herumfahren ließ, bis sich endlich die üblen Zufälle von selbst verlohren. Allein solche gewaltsame Proben sind gewiß in den meisten Fällen schädlich und verdienen keinesweges nachgeahmt zu werden. Eher rathe ich nur allmählig und stufenweise die Natur zu gewöhnen, so daß der Kranke davon keinen Schaden zu befürchten hat. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Leute in offenen Wagen länger aushalten können, als in zugemachten; daß sie vollkommen von Schwindel frey sind, wenn sie im Fahren die Pferde vor sich sehen und mit dem Gesicht nach dem vordern Theile des Wagens gekehrt sind. Wo sie also diese Bequemlich-

keit

lichkeit haben können, da brauche ich es ihnen wohl nicht erst anzurathen, daß sie sich ihrer bedienen mögen. Sind sie aber genöthigt gerade das Gegentheil zu befolgen, so müssen sie unter dem Fahren zuweilen absteigen und gehen; den Magen zwar nicht ganz nüchtern lassen, aber doch nicht zu sehr überladen. Vorzüglich sind die warmen Getränke geschickt, den Schwindel eher herbey zu rufen als man wünscht. Weit nützlicher ist ihnen der mäßige Genuß der geistigen, so daß sie ein Glas gutes Liqueur oder Wein vorher geniessen, ehe sie die Reise antreten. Wer Tabak zu rauchen gewohnt ist, der muß ihn lieber ganz meiden als sich den üblen Würkungen desselben aussetzen. So viel für diejenigen, die aus einer eignen Stimmung des Körpers im Wagen schwindlich werden. Ich komme nun zur Behandlung derjenigen, die bereits vom Schwindel befallen sind. Wenn ein Reisender im Gehen oder Reiten vom Schwindel befallen wird und dabey noch einige Fassung behält, so ist es nützlicher sich auf die Erde zu setzen und vom Pferde abzusteigen, als dem Unglück unterworfen zu seyn, durch das Fallen Schaden zu nehmen. Hat sich der Schwin-

Schwindel in etwas verlohren, so fängt man an wieder langsam zu gehen oder zu reiten, damit der Körper nur nach und nach an die Bewegung gewöhnt wird. Gränzt aber der Schwindel nahe an die Ohnmacht, so muß man einen Leidenden dieser Art eben so behandlen als ich vorhin bey der Ohnmacht erinnerte. Aus einem verschlossenen Wagen muß man ihn an die freye Luft bringen, den Kopf kühl und die Füsse warm halten, etwas Wein oder Brandtewein mit Wasser einflößen und beym Erwachen eine Tasse schwarzen Kaffee trinken lassen. Gewöhnlich dauert der Anfall des Schwindels nicht allzulange und die Kräfte kehren bald nach ihm zurück. Eine reichhaltige Quelle zur Erzeugung des Schwindels sind grobe Diätfehler und vorzüglich schnelle Erhitzung und Erkältung des Körpers, Ueberladung mit Speisen und Getränken, übermäßige Bewegung. In der Vermeidung dieser Dinge also liegt zugleich die Art und Weise, wie man sich für dieser Krankheit verwahren könne. So viel von den Nervenkrankheiten, die einen Reisenden schnell befallen und deswegen hier eine eigene Betrachtung verdienten. Ich komme nun zu den Krankheiten

ein-

einzelner Theile, die für uns hier eben so wichtig sind.

Von den Kopfschmerzen.

Ich habe nicht nöthig hier erst aus einander zu setzen, was der Kopfschmerz sey, da es wohl keinen einzigen erwachsenen Menschen giebt, der nicht irgend einmal von diesem lästigen Uebel wäre gefoltert worden. Nichts ist für einen Reisenden so lästig als diese Art von Schmerz, denn sie macht uns zu allen Geschäften träge und untüchtig. Es ist aber weit leichter durch eine zweckmäßige Lebensordnung den Kopfschmerz zu verhüten als den bereits entstandenen schnell zu heilen, ja oft können wir ihn nicht einmal lindern. Wir verhüten aber denselben dadurch, daß wir im Essen und Trinken Maaß und Ziel halten, uns für Erkältung des Körpers sorgfältig hüten und die Füsse stets warm zu halten suchen. Das Reiten im Trabe ist vorzüglich geschickt, durch die allzustar-

ke Erschütterung Kopfschmerzen zu erregen, so wie das Fahren auf unebnen und schlecht gebauten Straßen. Sind solche starke Erschütterungen die Ursache desselben, so vermindert ihn das Waschen des Kopfs mit Wasser und Eßig. Dabey halte man den Kopf kühl und nur leicht bedeckt, damit das Blut sich nicht in ihm anhäufen könne. Innerlich kann man einige Tassen warmen Thee oder schwarzen Kaffee geniessen, worauf eine gelinde Ausdünstung erfolgt und dadurch die Schmerzen verschwinden. Die Füsse reibt man entweder mit Tüchern und Bürsten oder setzt sie in ein laues Fußbad, worinnen man eine halbe Stunde verweilt. Den Kopf fest zu binden halte ich eher für geschickt die Schmerzen zu vermehren als zu vermindern, denn dadurch wird das Blut im Kopfe nur noch mehr angehäuft. Gleiche Bewandniß hat es mit

Bayerische Staatsbibliothek München

den

den Zahnschmerzen,

welche oft noch weit lästiger sind als die Schmerzen des Kopfs. Ihr Ursprung aber ist so verschieden, daß man dem Nichtarzt einen nützlichen und faßlichen Unterricht darüber zu ertheilen kaum im Stande ist. Am öftersten entstehen sie von hohlen Zähnen, und von Erkältung, so wie auch grobe Diätfehler im Essen und Trinken dieselben zu erregen im Stande sind. Unter den äußerlich angerathenen Mitteln sind so viele, die zwar in einigen Fällen halfen und in zehn andern vergebens angewendet wurden. Dieses kömmt eben daher, daß die Ursachen der Zahnschmerzen so himmelweit von einander unterschieden sind. Ist der schmerzhafte Zahn hohl, ist der Schmerz anhaltend, gar nicht nachlassend, mehr stechend als reißend, so kann man etwas starken Brandtewein in den Mund nehmen und auf dem Zahne einige

nige Zeit halten. In gleicher Absicht steckt man einige scharfe Gewürze, als Pfefferkörner, Zimtblüthen, Würznelken in den hohlen Zahn, um die Nerven desselben oberflächlich abzustumpfen. Ist aber der Schmerz mehr stechend, scheinen mehrere Zähne zu schmerzen und hat sich der Patient etwan vorher stark erhitzt und darauf erkältet, so kann man etwas warme Milch auf dem schmerzhaften Zahne halten und innerlich etwas warmen Thee trinken. Bey dieser Art von Zahnschmerzen allein ist es dienlich, auf die schmerzhafte Seite äußerlich etwas geschabten Meerrettig zu legen, damit dadurch einige Röthe entstehe. Oft befreyt eine Prise Schnupftabak genommen von diesem lästigen Schmerz. Um einen hohlen Zahn für Schmerzen zu bewahren, kann man ihn mit Wachs ausfüllen, damit die Luft ihn nicht unmittelbar berühren könne. Selten ist es nützlich den Mund bey den Zahnschmerzen zuzubinden, denn durch die Wärme werden sie nur noch vermehrt. Eher dient das Waschen der Wangen mit starkem Brandtewein oder Wein und das Bähen derselben mit warmen Wasserdämpfen, worinnen etwas Chamillen gekocht worden sind. Wir gehen

zu denjenigen Krankheiten über, die ihren Sitz zunächst im Magen haben und dem Reisenden oft sehr beschwerlich werden.

Von den Krankheiten des Magens und der Därme.

Die von uns genossenen Speisen und Getränke werden in unserm Magen und Gedärmen verdaut, ehe sie zur Ernährung unsers Körpers verwendet werden können. Man kann also leicht urtheilen, wie nachtheilig es für uns seyn müsse, wenn die Verrichtungen des Magens nicht gehörig von statten gehen, sondern widernatürlich beschaffen sind. Daraus nimmt ein großes Heer von Krankheiten seinen Ursprung, und bey jeder beträchtlichen ist der Magen zunächst krankhaft beschaffen. Eine Hauptursache der verschiedenen Krankheiten des Magens liegt in dem Genusse der Nahrungsmittel selbst, je nachdem diese entweder in zu grosser oder geringerer Menge genossen werden,

oder aber eine schädliche Beschaffenheit besitzen. Was nun die Vorschriften anbelangt, die man in Rücksicht dieser Krankheiten zu befolgen hat, so sind deren schon verschiedene im diätetischen Theil dieses Taschenbuchs gelehrt worden, andere aber sollen noch bey jeder einzelnen gegeben werden. Ein gemeiner Fehler des Magens ist die

Säure in demselben, die sich durch sauren Geschmack im Munde, durch saures Aufstossen zu erkennen giebt. Dabey klagen solche Leute noch über das sogenannte Sodbrennen, welches eine eigene Empfindung des Schmerzes in der Magengegend ist. Sie haben sehr starken Appetit und essen die Fleischspeisen lieber als die Pflanzenkost. Es entsteht die Säure in dem Magen sowohl durch den Genuß allzuvieler saurer Speisen und Getränke, als auch durch eine eigene Beschaffenheit des in dem Magen befindlichen Schleims. Jederzeit ist Schwäche des Magens die Hauptursache, durch welche er ausser Stand gesetzt wird die Speisen gehörig zu verdauen. Wer zu diesem Fehler geneigt ist, der muß sich vor allen zähen und unverdaulichen Speisen hüten, als Erbsen, Linsen, Stockfisch, Klös-

se, Mehlbreye, Graupen u. s. w. Ingleichen ist ihm fettes geräuchertes Fleisch nicht anzurathen, am wenigsten, wenn es gekocht ist. Doch ist der Genuß gut gekochten Rindfleisches, Schöpsenfleisches und des Geflügels zuträglicher als alle andere Pflanzenspeisen. Dabey dient ihm ein mäßiger Genuß des Weins oder Brandteweins, nur dürfen die Speisen nicht zu fett genossen werden. Eine mäßige Bewegung und vorzüglich das Reiten ist solchen Kranken sehr nützlich.

Oft hört man Reisende klagen, daß sie auf der Reise sich den Magen verdorben hätten, wodurch sie verschiedene Fehler in der Verdauung anzeigen wollen. Sie klagen dabey über einen bittern oder faden Geschmack im Munde, haben Kopfschmerzen, der Appetit zum Essen mangelt, die Zunge ist mit einem Schleime von gelber oder weisser Farbe bedeckt. Nach Tische sind sie träge, ausserordentlich schläfrig und haben öfters Neigung zum Erbrechen. Solche Personen haben eben das zu befolgen, was ich nur kürzlich von der Säure gesagt habe. Sie vertragen aber mehr die Pflanzenspeisen als die Fleischkost und die geistigen Ge-

trän-

tränke sind ihnen nicht anzurathen. Ueberhaupt ist es eine gute Regel des gemeinen Mannes, bey solchen Fehlern einige Zeit zu fasten und die Krankheit durch Hunger zu bezwingen. Oft wird dadurch das Uebel gründlich gehoben und der Kranke ist in kurzen wieder hergestellt. Zum Getränk schickt sich bey ihnen am besten Wasser mit Citronensäure oder mit Eßig vermischt, worein man noch einige geröstete Brodrinden legen kann.

Der **Magenkrampf** besteht in einem ängstlichen, zuschnürenden Schmerze in der Magengegend, so daß die Kranken den Leib nach vorn krümmen und zusammendrücken. Sie leiden gewöhnlich dabey noch an Hartleibigkeit, Rückenschmerzen, Erbrechen und der Anfall kommt am gemeinsten nach dem Genusse der Speisen. In dem Anfalle selbst kann man die Magengegend äußerlich stark reiben, oder bürsten und mit einem Tuche fest binden. Innerlich nimmt man wo möglich eine Tasse Chamillenthee oder gewöhnlichen Thee, worauf oft augenblicklich die Krämpfe verschwinden. Das Reiten ist gewöhnlich sehr geschickt den Krampf zu verhindern so wie das Fahren, im Gehen aber

entsteht er öfterer. Solche Personen müssen sich vor allen reizenden Speisen hüten, zwar oft aber jedesmal wenig geniessen, damit sie der Magen gehörig verdauen kann. Den Unterleib müssen sie vor allen andern Theilen des Körpers warm halten und nach meinem Rathe ein flanellenes Gurt auf dem blosen Unterleib tragen, damit die Ausdünstung dieser Theile gehörig von statten gehe. In gleicher Absicht müssen sie die Füsse nie kalt werden lassen, und bey schwitzenden Füssen ja nicht den Schweiß unterdrücken wollen, sondern lieber das kleine Uebel dem größern vorziehen.

Die Blähungen sind fast eben so beschwerlich als der Magenkrampf, und verlangen fast dieselbe Behandlung. Auch sie zeigen allemal von Schwäche der Därme, durch welche es geschieht, daß die Speisen nicht gehörig verarbeitet werden. Es giebt unter den Nahrungsmitteln aber auch solche, die zur Erzeugung der Blähungen vorzüglich geschickt sind. So entwickelt sich z. B. aus Kohl, Kohlrabi, Rettig, Erdbirn, Kraut, weissen und gelben Rüben, Zwiebeln ꝛc. mehr Luft, als dem natürlichen Zustande gemäß wäre. In Vermeidung dieser Dinge nun

ist die Vorschrift enthalten, die uns Blähungen zu verhüten lehrt. Um den bereits entstandenen aber Abgang zu verschaffen, kann man etwas geistiges Getränk geniessen und dabey gelinde Gewürze verschlucken, als Kümmel, Pfefferkörner, Senf u. s. w. Manchmal erleichtern einige Tassen Chamillenthee und das Reiben des Unterleibes die Beschwerden, so wie der Genuß einiger Kaffeebohnen. Die gründliche Heilung aber erfordert die Hülfe des Arztes und kann hier nicht beschrieben werden, will ich anders dem vorgeschriebenen Zwecke treu bleiben.

Der Durchfall muß ebenfalls hierher gezählt werden, da bey ihm vorzüglich die Därme leiden. Wenn ein Durchfall den Körper nicht ermattet und schwächt, so muß man ihn nicht stören, sondern nur durch eine gute Auswahl der Nahrungsmittel mässigen. Leidet aber der ganze übrige Körper dabey, so muß man die Hülfe des Arztes suchen, und bis dahin folgendes Verhalten beobachten. Gewöhnlich ist von einem schnell entstandenen Durchfall irgend eine Erkältung des Unterleibes und der Füsse Schuld, wodurch die Ausdünstungsmaterie als etwas schädliches in dem Körper zurück gehalten

wurde. Um die unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen, kann man einige Tassen warmen Thee geniessen und die Füsse in ein warmes Fußbad setzen, auch den Unterleib mit warmen Tüchern bedecken. In dieser Absicht wird es auch nichts schaden, wenn man etwas Wein mit Wasser vermischt trinkt, um in einen gelinden Schweiß zu kommen. Diesen aber muß man gehörig abwarten, und ihn keineswegs durch zu schnelles Aufstehen unterbrechen. Die Nahrungsmittel müssen dabey so beschaffen seyn, daß sie leicht verdaut werden können und nicht zu viel Kräfte erfordern. So sind alle reife Obstfrüchte, gekochtes Obst und überhaupt die wilden Pflanzenspeisen dem Fleische weit vorzuziehen, wenigstens muß man fettes und geräuchertes Fleisch, Fische und überhaupt das Fleisch alter Thiere zu vermeiden suchen. Der Gebrauch gemeiner Leute, einen kaum entstandenen Durchfall durch Brandtwein und Pfeffer jähling zu stopfen, ist sehr zu tadeln und kann die nachtheiligsten Folgen haben.

Ein gemeiner Zufall auf Reisen ist die Verstopfung des Leibes, die, wenn sie kurze Zeit und nicht über 3 Tage anhält, kaum nach-

nachtheilige Würkungen äußert. Man vermeidet sie durch den Genuß dünner, schlüpfrigmachender und gelindreitzender Nahrungsmittel, wohin gekochtes Obst, Pflaumenbrühe, Spinat rc. zu zählen sind. Wenn man in eine Tasse schwarzen Kaffee etwa einen halben Eßlöffel Butter rührt und dieses Gemisch früh nüchtern trinkt, so befördert man zuweilen dadurch die Ausleerung durch den Stuhlgang. Allzuviel warme Getränke aber und der häufige Genuß der geistigen Getränke ist davey zu verhüten, denn jene erschlaffen und diese reitzen zu sehr. Dieß sey genug von den Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, die einen Reisenden treffen können. Ich gehe nun zu den Krankheiten über, die den Reisenden plötzlich treffen und sein Leben in die größte Gefahr setzen.

Von den plötzlichen Lebensgefahren.

Es giebt bey einer jeden Reise viel Gelegenheitsursachen, die dem Menschen sei-

nes Lebens jähling berauben können. So ist der Reuter dem Stürzen ausgesetzt, der Fahrende dem Umwerfen des Wagens. Diese verschiednen Arten der Lebensgefahren will ich nun der Reihe nach hier kürzlich durchgehen und das wichtigste über ihre Behandlungsart mittheilen. Wenn das Organ der Seele von den gewaltsam würkenden äußern Dingen so getroffen wird, daß es zum Leben untüchtig gemacht ist, ohne doch selbst vernichtet zu seyn, so entstehen die verschiedenen Arten des Scheintodes. Dieser unterscheidet sich von dem wahren Tode durch verschiedene Zeichen, die ich für wichtig genug halte, um sie der Reihe nach hier aufzuzählen.

1) Das allersicherste Kennzeichen ist die eintretende Fäulniß des todten Körpers, die sich durch den eigenen Geruch deutlich genug zu erkennen giebt und in dem Lebenden niemals entstehen kann.

2) Der Körper eines vollkommen Todten wird kalt, steif, und die Gliedmaßen erstarren. Das Athemholen, der Pulsschlag mangeln, die Augen fallen ein und nehmen ein gläsernes Ansehen an.

3) Auf

3) Auf der Haut entstehen hin und wieder blaue oder dunkelgrüne Flecken, die unterste Kinnlade hängt schlaff herab und der Mund steht offen.

Unter allen diesen Kennzeichen ist zwar nur die eintretende Fäulniß das sicherste und einzig untrügliche, doch können mehrere von den andern den wahren Tod wahrscheinlich machen. So lange also der Körper eines Verstorbenen noch nicht in Verwesung überzugehen anfängt und den sogenannten Leichengeruch annimmt, so lange sag ich, ist es unsre Pflicht, alles anzuwenden, was ihn ins Leben zurückzurufen vermögend ist. Es giebt dergleichen Hülfsmittel sehr viele, von denen ich nur die wichtigsten anzeigen werde, denn die andern wird der Arzt schon anwenden, den man sogleich ruffen zu lassen berechtigt ist. Es gehört hierher

1) das Reiben mit rauhen Sachen, mit wollenen Tüchern, Flanell, Frieß, Stroh und mit der blosen Hand. Kann man das reibende Werkzeug erwärmen, so ist das sehr nützlich. Anfangs muß man gelinde reiben, die Füsse, Fußsohlen, Waden, Schenkel, Hände, Aerme, den Rücken, dann immer stärker. Die reibenden

Sa=

Sachen kann man auch mit etwas Geistigen besprengen, als mit Wein, Brandtwein, Weineßig, damit dadurch die Haut mehr gereitzt werde, doch muß auch hier die Flüssigkeit etwas erwärmt seyn.

2) Hat man den todten Körper lange genug gerieben, so bringt man ihn in ein laues Bad, zu welchen man noch etwas Wein oder Eßig gießen kann. Anfangs legt man den Patienten mit den Füssen hinein und nach und nach immer weiter, so daß das Gesicht und die Ohren von dem Wasser nicht berührt werden. Dabey kann man das Reiben immer noch fortsetzen, doch nicht mehr so anhaltend und nur absatzweise. Will man oder kann man das warme Bad nicht anwenden, so wickelt man den Todten in gewärmte Tücher, legt auf die Brust einen in ein Tuch gewickelten warmen Backstein, an die Fußsohlen und zwischen die Schenkel. Immer muß man darauf sehen, daß die Tücher nicht erkalten.

3) In den Mund des Scheintodten bläset man Luft, um die Lunge in Bewegung zu setzen, doch muß dieses nicht mit einmahl zu stark sondern behutsam geschehen. Am besten ist es in dieser Absicht einen Blase-

balg

balg in den Mund zu halten, und so die Luft hineinzubringen, während daß ein anderer den Mund und die Nase dabey zuhält, damit die Luft in die Lunge zu gehen genöthigt ist.

4) Die innere Nase und den Schlund kitzelt man durch einen in Oehl getauchten Federbart oder mit dem Finger. Dabey kann man Schnupftabak, Weineßig, Meerrettig, zerstossenen Pfeffer, Ingwer in die Nase blasen, um das Niessen des Scheintodten zu erregen.

Die übrigen Hülfsmittel, als das Aderlassen, das Tropfbad, die Elektrizität kann nur der gelehrte Arzt beurtheilen, den man, wie gesagt, schleunigst rufen läßt. Es ist nun nothwendig die verschiedenen Arten des Scheintodes, die einen Reisenden treffen können, der Reihe nach durchzugehen und zu betrachten.

Bey dem Reisen zu Wasser, bey dem Ueberfahren über Flüsse in Kähnen, auf Fehren und bey andern Gelegenheiten ist es oft der Fall, daß ein Reisender ertrinkt. Einen solchen Unglücklichen muß man so bald als möglich aus dem Wasser ziehen und dabey behutsam verfahren, daß nicht

etwa

etwa der Kopf, der Halß, die Brust durch einen Stoß, Druck oder Fall verletzt werden. Hat man nun den todten Körper auf das Trockne gebracht; so stürze man ihn ja nicht etwa auf den Kopf, denn das würde ihn erst vollends tödten, wenn noch irgend ein Lebensfunken in ihm wäre. Es gründet sich diese üble Gewohnheit auf das Vorurtheil, als wenn Ertrunkene viel Wasser verschluckt hätten, welches man ausleeren müsse. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß die Menge des verschluckten Wassers so wenig ist, als daß sich von ihr nachtheilige Folgen erwarten liessen. Ueberhaupt muß man einen Ertrunkenen im Anfange äusserst wenig bewegen, sondern ihn mit aufgerichteten Kopfe in das nächste Hauß sanft und langsam tragen lassen. Man bringt ihn sogleich in ein mäßig warmes Zimmer, aber ja nicht an das Feuer, nahe an den Ofen oder in die Zugluft. Sobald dieses geschehen, legt man ihn auf den Fußboden so, daß er auf die rechte Seite zu liegen kommt und zieht ihn alle durchnäßte Kleidungsstücke aus. Dann trocknet man ihn ab und hüllt oder wickelt den Körper in warme Tücher, so wie ich es oben beschrieben

habe. Den Mund, die Nase, die Ohren reinigt man mit einem Löffel oder andern Werkzeug von Schleim, Sand und Schlamm. Unter den immer zu erwärmenden Bedeckungen, reibt man den Körper gelinde mit trocknen gewärmten Tüchern nnd bürstet die Fußsohlen. Hat man dieses einige Zeit fortgesetzt, so bläßt man nun Luft in die Lungen und reibt dabey die Brust gelinde. Wenn nun unter dieser Behandlung Zeichen des Lebens entstehen, so muß man nicht gleich aufhören den Kranken zu behandlen, sondern vorzüglich diejenige Art fortsetzen, bey welcher die ersten Zeichen des Lebens entstunden. Kann der Kranke schlingen, so sucht man ihm etwas erquickendes, als Wein, Weineßig und im Nothfall Brandtwein einzuflössen. Dieses muß man aber ja nicht eher unternehmen, als bis man von der Gewißheit des Schlingens überzeugt ist. Nun bringt man den Körper in ein gut erwärmtes Bett und flößt ihm einige Tassen Chamillenthee ein, damit die Wärme des Körpers wieder hergestellt werde. Diejenigen Ertrunkenen, welche in kalten Wasser zugleich erfroren sind, welches man an der Steifigkeit und Härte

des Körpers merkt, behandelt man anfangs wie Erfrorne, von denen ich zunächst reden werde.

Unter allen Scheintodten sind die Erfrornen am leichtesten wieder herzustellen und oft gelingt dieses noch nach mehrern Tagen. Wenn man einen Erfrornen findet, so muß man ihn ja nicht gleich in ein warmes Zimmer bringen oder wohl gar an den Ofen und an das Feuer legen, denn davon stirbt er gewiß, sondern man bringt ihn vielmehr in eine kalte Stube, zieht ihm die Kleider aus und legt ihn so, daß der Kopf höher liegt als die Füsse und der übrige Körper. Hat man nun Schnee in der Nähe, so bedeckt man den ganzen Körper, das Gesicht ausgenommen, damit, so daß derselbe ohngefehr ein paar Hände hoch auf dem Körper liegt. Ist aber kein Schnee da, so legt man den Erfrornen in ein kaltes Bad, oder schlägt beständig kalte, nasse Tücher und Decken um. Dieses setzt man so lange fort, bis die Glieder etwas warm und beweglicher werden, wo sich denn beym Aufthauen des Körpers eine Eisrinde um ihn anlegt. Wenn diese nun anfängt zu zergehen, so befreyt man den Körper von dem Schnee oder

nimmt

nimmt ihn aus dem kalten Wasser und reibt ihn mit etwas wärmern, wozu man etwas Wein oder Brandtwein gießt. Wird nun die Wärme vermehrt und die Glieder beweglicher, so trocknet man den Körper mit etwas gewärmten Tüchern ab und legt ihn in ein leicht gewärmtes Bett, aber ja nicht in ein geheitztes Zimmer. Dabey bläßt man Luft in die Lungen, reitzt den Schlund und die Nase. Kann nun der Kranke wieder etwas schlingen, so flößt man ihn etwas warmen Thee mit Wein oder Weinessig ein und überläßt nun die übrige Behandlung dem gerufsten Arzt.

Eine ähnliche Behandlung erfordern diejenigen, welche **vom Blitze gerührt** oder **vom Donner** erschlagen worden sind. Um sich für den tödtlichen Würkungen des Blitzes zu sichern, muß man bey einem eintretenden Gewitter langsam gehen, reiten und fahren, denn man hat die Bemerkung gemacht, daß die Blitzmaterie sich vorzüglich nach geschwind bewegten und erhitzten Körpern zieht. Eben so gefährlich ist es, sich unter einem Baume niederzusetzen, um vor den Gewitterregen sicher zu seyn, denn der Blitz schlägt gewöhnlich in hohe Dinge

ein

ein und schon mancher verlohr dadurch sein Leben. Eher rathe ich bey einem starken Gewitter stille zu stehen und es ruhig abzuwarten, wenn man auch dabey vom Regen durchnäßt würde. Hat aber ein Mensch durch den Blitz das Leben verlohren, so ist zwar die Rettung gemeiniglich vergeblich, allein man muß dennoch nichts unversucht lassen. Einen solchen bringt man eiligst an die frische Luft, wenn er in einem Zimmer erschlagen wurde, zieht ihn die Kleider aus und legt ihn, wie bey den Ertrunkenen ist gelehrt worden. Dann begießt man den todten Körper mit kaltem Wasser, bürstet und reibt denselben mit eben diesem und vorzüglich an den Armen, Schenkeln und Fußsohlen. Hat man dieses einige Zeit fortgesetzt, so bläßt man Luft in die Lunge und kitzelt die Nase mit einer in Oehl getauchten Feder. Ist das Gesicht sehr aufgetrieben, braun und der erschlagene Körper überhaupt vollblütig, so schlägt man um den Kopf die kältesten Umschläge von Wasser mit Salz vermischt. Giebt unter dieser Behandlung der Todte einige Zeichen des Lebens von sich, so flößt man ihm etwas Wein oder Brandtewein ein und setzt das Reiben immer noch

fort.

fort. Klagt der Kranke beym Erwachen über Schmerzen in den Gliedern, so schlägt man über und um dieselben in Wein oder Brandtewein getauchte Tücher. Muß man aber einen solchen weiter fortschaffen, ehe man die Versuche ihn zum Leben zurückzurufen anstellen kann, so ist es nützlich ihn zu tragen, wobey der Kopf immer hoch gehalten wird und die enge anliegenden Kleider gelößt werden. Aeußerst schädlich ist es, den Erschlagenen zu fahren und stark zu rütteln.

Oft geschieht es, daß ein Reisender bey einem Falle aus dem Wagen oder Sturz vom Pferd leblos wird, so daß ich es für nöthig halte, hier einiges darüber zu sagen. Einen solchen muß man geschwind auskleiden und mit dem Kopfe sehr hoch legen. Um den Kopf schlägt man dann kalte Umschläge aus Wasser, Salz und Eis oder Schnee, vorzüglich wenn der Leblose auf den Kopf fiel. Dann bringt man den ganzen Körper oder wenigstens die Füsse in ein laues Bad und setzt dabey die kalten Umschläge auf den Kopf noch fort. Bey dieser Art des Scheintodes und bey allen übrigen sind die Tabaksrauchklystiere von großem Nutzen.

Man

Man steckt eine gestopfte und angebrannte thönerne Tabakspfeife mit der Spitze in den After und bläßt auf diese Weise mit dem Munde den Rauch in den Mastdarm. Dieses muß aber behutsam geschehen, damit nicht etwa glühende Funken mit hineinkommen, auch muß man mit dem Blasen zuweilen inne halten.

Eine andere große Lebensgefahr für Reisende ist der Genuß vergifteter Speisen und Getränke. Es giebt unter den für den Menschen giftigen Körpern verschiedene, die oft eine ganz langsame Würkung äußern, andere, die plötzlich tödten. So vermischen z. B. betrügerische Wirthe die herben und sauren Weine mit Bleyglätte, wodurch sie eine giftige Beschaffenheit annehmen und süsser werden. Andere geben allerhand eingemachten Sachen eine grüne Farbe durch Grünspan, als Gurken, Bohnen ꝛc. und diese sind eben so nachtheilig. Wenn saure und andre Speisen lange in kupfernen Gefässen aufbewahrt werden, so lösen sie etwas von dem Kupfer auf und werden dadurch schädlich. Allein alle diese Dinge äußern zwar in unsern Körper immer schädliche Würkungen, doch entstehen sie nicht un=

mittelbar nach dem Genusse, sondern erst oft lange Zeit nachher. Von verfälschten Weinen ꝛc. entsteht gewöhnlich Lähmung der Füsse, Unverdaulichkeit und endlich Auszehrung. Andre verschluckte Dinge tödten plötzlich, als Arsenik, Fliegenstein, blaue Stärke, weiser Vitriol u. s. w. Unter den Speisen, die ein Reisender genießt, sind oft solche Dinge enthalten, die für den Körper tödtlich werden können, als Schierling, giftige Schwämme, Muscheln, faule Eyer, Belladonna und noch andere. Ist das Gift nicht lange erst in den Körper gekommen, so lasse man den Kranken viel warmes Wasser trinken, das man mit der Hälfte Milch vermischen kann, oder er verschluckt eine ziemliche Menge Oehl. Nachher kitzelt man den Schlund mit einer Feder und sucht das Erbrechen zu erregen, um dadurch das schädliche auf dem kürzesten Wege fortzuschaffen. Wenn der Kranke immerwährend schlummert, irre redet, schwindlich ist, Krämpfe bekömmt; so kann man vermuthen, daß er Schierling, Opium, Hundspetersilie bekommen hat. Da giebt man ihm viel säuerliches Getränk, saure Molken, Buttermilch, Wasser mit Eßig vermischt

mischt und besprengt ihn im Gesicht und an dem übrigen Körper mit kaltem Wasser. Das Erbrechen sucht man ebenfalls durch Kitzeln des Schlunds zu befördern. Immer muß man bey solchen Vorfällen geschwind einen Arzt rufen lassen, damit dieser das übrige anwende, was den Kranken retten kann, denn jede Minute ist hier kostbar.

Dieses mag nun genug seyn von den Krankheiten, die von innern Ursachen erregt werden und die Hülfe des Arztes verlangen, in so fern es nöthig war, einem Reisenden darüber Unterricht zu ertheilen. Es giebt aber noch verschiedene Arten von Krankheiten, die von einer äußern Verletzung des Körpers herrühren und die Hülfe des Wundarztes erfordern. Zu diesen gehe ich nun über und rechne hierher Wunden, Quetschungen, Knochenbrüche, Verrenkungen u. s. w. worüber ein Reisender allerdings etwas zu wissen nöthig hat, denn nicht allemal kann man einen Wundarzt in der Nähe haben, wenigstens ist derselbe im Anfange der Verletzung nicht gleich zugegen.

Von den Wunden.

Wenn durch irgend eine äußere Gewalt ein Theil unsers Körpers verletzt worden ist und dabey eine natürliche Feuchtigkeit ausfließt, so nennen wir diese Verletzung eine Wunde. Je nachdem nun das verletzende Werkzeug beschaffen war, entstehen die verschiedenen Arten der Wunden, die durch ihren Nahmen leicht zu erklären sind, nehmlich Schnitt und Hiebwunden, Schußwunden, Stichwunden und gequetschte Wunden. Es braucht wohl nicht erst weitläuftig von mir auseinander gesetzt zu werden, in wie fern die Wunden weniger oder mehr gefährlich sind, denn die Natur der Sache lehrt dieses von selbst. Ist die Wunde in Theilen enthalten, die zum Leben unumgänglich nothwendig sind, als Herz, Lungen, Magen 2c. so sieht ein jeder leicht ein, daß diese allerdings mit mehrerer Gefahr verknüpft sey als die Wunde am Fusse. Ein

Reisender ist allerdings mehreren Gelegenheiten ausgesetzt, auf verschiedene Art verwundet zu werden, um so mehr also wird es nützlich seyn, ihn darüber zu unterrichten. Im allgemeinen gelten hier folgende Regeln: Einen schwer verwundeten Reisenden muß man bald an einen Ort zu bringen suchen, wo er die Hülfe des Wundarztes geniessen kann. Bis dahin muß man darauf sehen, daß die Wunde reinlich gehalten, vor allen Staub ja selbst vor der Luft bewahrt wird. Eine der größten Gefahren des Lebens ist es, wenn die Wunde so blutet, daß daraus ein übermäßiger Blutverlust entsteht. Darum wird ein jeder Reisender wünschen, hier etwas zu finden, das ihm darinnen rathet. Wenn die Wunde klein ist, keine allzugroße Ader getroffen hat, so stillt oft aufgelegter Feuerschwamm das Bluten sehr glücklich. Ein ähnliches Mittel sind aufgelegte in Eßig oder Brandtewein getränkte Tücher, die man überdieß noch mit Stärkenmehl bestreut und so öfters erneuert umschlägt. Will sich das Bluten noch nicht legen, so kann man das verwundete Glied über der Verwundung mit einem Bande fest binden und vermittelst eines Hol-

zes stark zusammenpressen. Dadurch wird der Umlauf des Blutes gehemmt und der Blutfluß selbst unterbrochen. Ist die Wunde aber an einem solchen Theile des Körpers, daß kein fest binden möglich wäre, so kann man ein Stück festgewundne Leinewand, Werk in die Wunde stopfen und darüber eine feste Binde anlegen. Durch den Druck dieser Art wird oft die Blutung glücklich gestillt. Helfen alle diese Mittel nichts, so verliehrt sich oft der Blutfluß von selbst, wenn der Kranke wegen des häufigen Blutverlustes ohnmächtig wird und dadurch der ganze Umlauf des Blutes aufhört. Einen solchen muß man lieber einige Zeit ohnmächtig liegen lassen, und nicht etwa durch die obigen Mittel ins Leben zurückrufen, denn dadurch würde man nur den Blutfluß wieder erneuern und den Patienten in doppelte Gefahr stürzen. Kann man einige dieser Mittel sogleich nach der Verwundung anwenden; so muß man den Kranken einige Zeit noch ruhig lassen und dann erst an seine weitere Fortschaffung denken. Bey dieser ist es ein Hauptaugenmerk, daß sie so sanft und langsam als möglich geschehe, vorzüglich wenn wegen des großen Blutver-

lustes eine Ohnmacht eingetreten wäre. Dabey muß man sehr zu verhüten suchen, daß die Wunde von Staub oder Sand verunreinigt wird, ja selbst die Berührung der Luft muß man durch Zubinden derselben zu verhindern suchen. Sind etwa größere fremde Körper als abgebrochene Spitzen, einige abgerissene Kleidungsstücke hineingekommen, so muß man diese herausnehmen und die Wunde davon reinigen. Andere Vorschriften aber entspringen aus der Betrachtung der einzelnen Arten der Wunden, zu deren Betrachtung ich mich nun wende.

Schnittwunden geschehen vermittelst eines scharfen schneidenden Instruments und sind breiter als tief. Die Hiebwunden sind also auch hierher zu rechnen. Unter allen Arten der Verwundungen sind diese die leichtesten und ihre Heilung geschwinder zu bewerkstelligen. Kleinere kann man schon dadurch heilen, daß man sie mit etwas gekauter Brodkrume belegt und fest zubindet, damit die Luft sie nicht berühren kann. In gleicher Absicht legt man ein Stück englisches Pflaster darüber und überläßt die Heilung der Natur. Größere aber erfordern

die

die Hülfe des Arztes, wenn bey ihnen die Heilung gut von statten gehn soll.

Gequetschte **Wunden** sind in ihren Umfange mit Blut unterlaufen und haben ungleiche Ränder. Diese können nicht so geschwind geheilt werden, da die Muskeln und Nerven durch die Quetschung zerstört sind. Um das Blut, welches sich um die Wunde angesammlet hat, zu zertheilen, schlägt man in warmen Wein oder Brandtewein getränkte Tücher um und im Nothfall bloßes kaltes Wasser. Aus gleicher Absicht kann man von Zeit zu Zeit die mit Blut unterlaufene Stelle mit der Hand gelinde reiben und drücken. Bey **Schußwunden**, welche ebenfalls hierher gerechnet werden müssen, muß man vorzüglich darauf sehen, daß die Kugel oder das Schrot herausgeschaft werde, wenn es anders möglich ist. Um die Entzündung zu verhüten, verfährt man wie bey den gequetschten Wunden überhaupt, bis der Arzt die nähere Behandlung bestimmen kann. Das durch den Schuß verwundete Glied muß man so legen, daß die eine Oefnung desselben nach unten kömmt, damit das Blut gehörig ausfließen könne.

Stichwunden sind eigentlich reine Schnittwunden, wenn sie mit einem scharfen Körper gemacht worden sind, und gequetschte, wenn das verletzende Werkzeug stumpf war. Hieraus fließt auch ihre Behandlung. Die Oefnung muß man so offen zu erhalten suchen, daß das Blut gehörig herausfließen kann und nicht etwa in der Tiefe der Wunde stockt. Die Stichwunden mit solchen Degen, die eine drey oder vierschneidige Klinge enthalten, sind die gefährlichsten, da die gemachte Oefnung dabey geschwind zufällt. Um das Herausfließen des Blutes zu befördern, kann man die Oefnung der Wunde mit warmen Wasser bähen und das verletzte Glied so legen, daß die Feuchtigkeit eher heraus zu fließen im Stande ist. Blieb das verletzende Werkzeug in der Wunde zurück, so lehrt es schon die Natur der Sache, daß man es herausziehen muß. Dieses darf aber nicht jähling geschehen, sondern langsam, damit die Wunde dadurch nicht größer werde.

Vergiftete Wunden sind unter allen die gefährlichsten und verdienen hier vorzugsweise erwähnt zu werden. Sie geschehen entweder mit einem vergifteten Werkzeug

oder von giftigen Thieren. So sind z. B. die Dolche der Banditen in Italien und Spanien gemeiniglich vergiftet, damit der Getroffene um so weniger könne gerettet werden. Unter den Thieren giebt es verschiedene, die entweder durch ihren Stich oder Biß uns gefährlich werden, da sie mit ihm eine giftige Feuchtigkeit in die Wunde bringen. Bienen, Wespen, Hornissen, Scorpione, die Tarantel und einige andere Insekten besitzen einen Stachel, durch welchen sie eine vergiftete Wunde hervorzubringen im Stande sind. Zwar sind diese kleinen Stichwunden selten so gefährlich, daß man etwas Großes davon zu befürchten hätte, allein der Schmerz, die Geschwulst, die Unbrauchbarkeit des verletzten Theils werden uns auf Reisen sehr lästig. Es ist hier gut den gestochenen Theil zu untersuchen, ob etwa der Stachel des Thiers noch darinnen stecke, um ihn in diesem Falle behutsam herausziehen zu können. Dann wäscht man die Wunde mit Wasser und Weineßig, Wasser und Brandtewein und im Nothfall mit Urin und reibt sie mit frischer, feuchter Erde verschiedenemal ab. Unter den Thieren die durch ihren Biß tödten, sind

die Schlangen die gewöhnlichsten, nebst denjenigen, die durch eine eigene Krankheit, die Wuth, ein Gift in ihrem Körper erzeugen, das mit dem Speichel zugleich in die Wunde dringt. Bey uns in Deutschland haben wir uns für den giftigen Schlangen zwar nicht so zu fürchten, da nur drey Arten davon hier angetroffen werden, nehmlich die gemeine Otter, die Kreutzotter und die schwarze Otter. Ich halte es für nöthig, diese etwas deutlicher zu beschreiben, damit Reisende sich für ihnen um so mehr hüten können. Die gemeine Otter hat eine verschiedene Grundfarbe, ist bald grau, aschgrau, bald olivenbraun und wohl gar schwärzlich. Das sicherste Unterscheidungszeichen aber ist ein dunkelbrauner Streifen, der durch die Augen geht und ein großer brauner herzförmiger Fleck auf dem Kopfe. Der Unterleib ist hellgrau oder graublau. Diese Schlangenart ist bey uns die häufigste und hält sich besonders in und bey Waldungen auf, wo steiniger und kalter Boden ist. Hier wohnt sie in den Erdritzen, unter dem Moos, in Maulwurfshöhlen und besteigt die Büsche und Bäume sehr geschickt. Noch gefährlicher und giftiger ist die Kreutzotter

otter, die an manchen Orten auch Kupferschlange genannt wird. Die Grundfarbe des Rückens ist rostfarbig, bald lichter bald dunkler; auf dem Kopfe stehen zwey schwarze Halbcirkel in dieser Gestalt)(und ein gleichgefärbter schmaler Strich hinter jedem Auge. Den ganzen Rücken herab läuft ein aneinander hängender zickzackförmiger, dunkelbrauner oder rothbrauner Streifen und an den Seiten liegen hellere rothbraune Punkte. Der Unterleib ist aschgrau mit lauter weissen Querbinden, auf welchen hin und wieder kleine schwärzliche Punkte stehen. Die Schwanzspitze ist braun. Sie hält sich in Wäldern, an feuchten, düstern und sumpfigen Orten auf und ist 6 — 12 Zoll lang. Die schwarze Otter ist in Deutschland die seltenste giftige Schlangenart und ist entweder ganz schwarz oder schwarzgrau, um die Lippen weiß und schwarzgefleckt. Sie lebt gern auf hohen Gebirgen bey Felsenklüften, im dichten Mooß und unter andern Gesträuch. Ausser Deutschland und vorzüglich in den fremden Welttheilen sind der giftigen Schlangen ungleich mehrere, deren Biß oft in wenig Minuten tödtet. Wer das Unglück hat von

einer dieser Schlangen gebissen zu werden, der muß die Wunde so geschwind als möglich mit Wasser und Urin auswaschen und das Bluten geruhig abwarten. Ist es möglich, so kann man das verwundete Glied über der Verletzung fest binden, damit das Gift nicht angesogen werde. Kann der Reisende ein Hauß erreichen, so muß er Kochsalz in die Wunde streuen, wovon das Gift eingesaugt oder zerstört wird. Innerlich hat man gerathen eine hinlängliche Menge, als z. B. ein Nössel Baumöl zu trinken und davon in einigen Fällen vielen Nutzen gesehen. Sehr schnell aber muß man einen Wundarzt darum fragen, der das nähere schon verrichten wird. Die kranken Thiere, welche einen giftigen Speichel besitzen, werden in gemeinen Sprachgebrauch toll oder thörigt genannt, als Hunde, Katzen, ja selbst Wölfe und Füchse. Auf den Biß dieser Thiere fühlt zwar der Patient nicht sogleich üble Empfindungen, allein nach einigen Tagen, Monaten, ja sogar nach Jahren erst entsteht die schrecklichste Krankheit daraus, die Hundswuth, welche nur selten auch von den geschicktesten Aerzten geheilt worden ist. Nur verhüten kann man

diese

diese Krankheit, heilen gewiß niemals. Reisende, die Hunde bey sich führen, müssen wohl darauf achten, ob sie die Zeichen des Tollseyns an ihnen merken und sie lieber gleich tödten als sich ihrem Bisse aussetzen. Ein Hund aber, der toll zu werden anfängt, säuft und frißt anfangs nicht gern, endlich gar nicht; er bellt nicht, schleicht mit herunterhängenden Schwanze und Ohren herum, ist gegen bekannte Personen nicht mehr freundlich, beißt sie wohl gar und thut dieses selbst an seinem eigenen Herrn. Bekommt ein solcher Hund triefende rothe Augen, sperrt er den Rachen auf und läßt er die Zunge lang aus dem schäumenden Rachen hängen, hört er nicht mehr auf das Rufen seines Herrn, so ist es nun höchste Zeit ihn zu tödten, und tief in die Erde zu verscharren. Ein Reisender, dessen Hund die angehenden Zeichen der Tollheit hat, muß sich ja hüten, ihn zu strafen, denn dadurch kann er selbst gebissen werden. Ist aber jemand von einem solchen tollen Hunde gebissen worden, so ist es nöthig zu wissen, ob auch der beissende Hund wirklich toll war. Denn wäre dieses nicht, so würde der Kranke nur in vergebene

ne Furcht dadurch gesetzt. Darum schlage man einen solchen Hund nicht gleich todt, wenn er nur die Vorzeichen der Hundswuth hätte, sondern sperre ihn in einem Stalle ein und gebe ihm die gewöhnliche Nahrung. Geneset er wieder, so war er gewiß nicht toll; zeigen sich aber an ihm die übrigen Merkmale der Tollheit, dann erst tödte man ihn. Ist aber ein solcher Hund bereits erschlagen und man ist noch nicht von seiner Krankheit gewiß überzeugt, so nehme man ein Stück Brod, beschmiere es mit dem Geifer des todten Hundes und werfe es dann einem gesunden Hunde vor. Wenn dieser es beriecht, heulend davon läuft und nicht fressen will, so kann man gewiß seyn, daß der krepierte Hund toll war. Wenn aber ein Reisender das Unglück gehabt hat, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, so wasche er die Wunde geschwind mit Wasser und Urin aus und binde das Glied so fest als möglich. Hat man einen Ort in der Nähe, so laufe man sehr geschwind dahin, streue Salz, Asche, in die Wunde oder Schießpulver, das man verschiedenemal anzündet. Ist die gebissene Stelle klein, so kann man sie ausschneiden oder mit einem

glühenden Eisen brennen, welches aber der Wundarzt, den man geschwind holen läßt, am besten verrichtet. Innerlich giebt man einen solchen Kranken einige Tassen warmen Thee und läßt ihn alle Fleischspeisen vermeiden, spricht ihm Muth zu, damit er nicht von dem Schreck oder der Furcht schädliche Folgen zu befürchten hat.

Ueberhaupt muß ein jeder Verwundeter sich in Essen und Trinken mäßig halten, alles starknährendes Fleisch meiden und die geistigen Getränke ganz und gar nicht geniessen. Er muß sich in einem kühlen Zimmer aufhalten, wo die Luft rein ist und immer erneuert wird. Um das eintretende Wundfieber zu mäßigen, kann er Wasser mit Weineßig oder etwas Salpeter vermischt trinken und nur die leichtverdaulichsten Pflanzenspeissen geniessen.

So wie den Wunden, so ist auch der Reisende verschiedenen Arten von Quetschungen ausgesetzt, deren nähere Betrachtung hier eben so nothwendig seyn wird.

Von

Von den Quetschungen.

Wenn ein Theil des menschlichen Körpers von einem Stoß, Fall oder Schlag so getroffen worden ist, daß die getroffene Stelle anschwillt, schmerzhaft wird und mit Blut unterläuft, so sagen wir, er sey gequetscht. Am gemeinsten sind die Quetschungen in der Nähe der Knochen und da eben am schmerzhaftesten. Von einem gequetschten Gliede muß man gleich alle Kleidungsstücke entfernen, ausziehen oder losschneiden. Dann wäscht man es mit kalten Wasser und macht Umschläge von in glühenden Wein getauchten Tüchern, dessen Stelle im Nothfall Brandtwein mit Wasser vermischt vertritt. Hat man Seifenspiritus oder Arquebusade in der Nähe, so ist diese dazu um so schicklicher, wovon ich im Anhange bald etwas mehr sagen werde. Der beträchtlich gequetschte Theil muß ruhig liegen, nicht zu fest gebun-

bunden werden, denn dadurch befördert man die Einsaugung des ausgetretenen Blutes. Kann man bey einer leichten Quetschung am Fusse u. s. w. die Reise dennoch fortsetzen, so ist dieses um so dienlicher, da Bewegung das stockende Blut am leichtesten zertheilt. Dabey wäscht man von Zeit zu Zeit das verletzte Glied mit obigen Dingen und bindet es mit einem Tuche locker zu. Ist aber die Quetschung schon beträchtlich, da muß der gerufene Wundarzt das nähere Verhalten bestimmen, welches ich hier nicht so deutlich zu beschreiben im Stande bin. Wenn z. B. viel geronnenes Blut ausgetreten ist, da würde es vergeblich seyn, es zertheilen zu wollen, sondern man muß eher die Haut aufschneiden, um ihm einen Ausfluß zu verschaffen, das kann aber nur der Wundarzt.

Von

Von den Verrenkungen.

Ein Knochen ist verrenkt, sagen die Aerzte, wenn er aus der natürlichen Lage seines Gelenks in eine falsche Stelle durch eine äußere Gewalt geschoben wird. Am öftersten geschehen die Verrenkungen an den Aermen oder Füssen, seltener an dem Rücken oder Halßwirbelbeinen. Man erkennt die Verrenkung sogleich aus der äußern Geschwulst und Unebenheit des Gelenks, aus welchem der Knochen geschoben ist, aus der falschen Lage des Gliedes, so daß der Ellbogen z. B. nach vorn stehet, wenn der Arm ruhig herabhängt. Der Kranke kann das verrenkte Glied entweder gar nicht oder nur wenig und unter vielen Schmerzen bewegen. War die äußere Gewalt nicht hinreichend den Knochen völlig aus seiner Lage zu verrücken, und sind blos die Bänder und Flechsen an dem Gelenke ausgedehnt, so nennt

man

man dieses nach dem gemeinen Sprachgebrauch eine Verstauchung. Ein verrenktes Glied kann man nur dadurch wieder in seine Lage bringen, wenn man die Muskeln an denselben durch Ziehen ausdehnt. Bey kleinen Verrenkungen an Fingern, Zehen u. s. w. kann man dieses selbst thun, allein bey größern will ich es nicht rathen. Bey einer sogenannten Verstauchung muß man das kranke Glied mit Seifenspiritus, glühenden Wein oder Brandtwein waschen, um den weichen Theilen die vorige Stärke wieder zu geben. Eben diese Mittel wendet man an, wenn ein Wundarzt nicht gleich zugegen ist, um das ausgerenkte Glied wieder einzurenken. Bis zu dessen Ankunft läßt man das kranke Glied ruhig liegen, entblößt es von allen Kleidungsstücken und schlägt in obigen Mitteln getränkte Tücher um, damit die Geschwulst nicht zu sehr überhandnehme. Auf ähnliche Art verfährt man da, wo ein Knochen unsers Körpers wirklich zerbrochen ist.

Von den Knochenbrüchen.

Es kann ein jeder Knochen unsers Körpers durch irgend eine äußere Gewalt zerbrochen werden, doch geschieht dieses auf Reisen vorzugsweise öfterer an den Knochen der Gliedmaßen. Man wird einen solchen Knochenbruch leicht daraus erkennen, daß das sonst grade Glied nun krumm und gebogen erscheint und man beym Berühren die zerbrochene Stelle deutlich fühlt. Wer allein reiset und da das Unglück hätte, bey einem Falle ein Glied zu brechen, der thut wohl, wenn er sich hinsetzt, um Hülfe ruft und nicht etwa forthinkt, wenn ihm der Fuß gebrochen ist. Denn bey einem neuen Falle könnte die Verletzung nur noch größer werden. Ist er aber in Gesellschaft mehrerer Menschen, so muß man das zerbrochene Glied entkleiden und den Kranken langsam in den nächsten Ort zu schaffen suchen. Sogleich läßt man einen Wundarzt ruffen

und

und hält bis zu dessen Ankunft das Glied ruhig und stille. Ist aber dieser nicht gleich in der Nähe, so kann man dasselbe mit Brandtewein und Seife vermischt waschen, damit befeuchtete Tücher umschlagen und dieses so lange fortsetzen, bis die Hülfe des Wundarztes vorhanden ist. In gleicher Absicht schlägt man in kaltes Wasser getauchte Lappen um, wozu man im Winter Schnee und Eis und im Sommer Salz setzt. Innerlich kann man dem Kranken einige Tassen Thee trinken lassen, in welchen etwas Citronensaft oder Weinessig gethan wird, wodurch die Würkungen des Schrecks und der Angst gemäßigt werden. Aeusserlich muß man nicht etwa das zerbrochene Glied unvorsichtig ziehen, drücken oder schieben, denn dadurch macht man dem Kranken unnöthigen Schmerz und erreicht nicht seine Absicht. Muß aber ein Reisender, der irgend ein Glied zerbrochen hat, weiter fortgefahren werden, so ist es gut, das zerbrochene Glied nicht zu legen, sondern lieber vermittelst einer Leine, Stricke, Tücher u. s. w. stets im hängen zu erhalten. Dadurch vermeidet man die Erschütterung desselben, so daß der Kranke nicht so viel Schmerzen

dabey empfindet. Ueberhaupt muß man mit einem solchen Patienten sehr säuberlich verfahren. Ist bey dem Knochenbruch zugleich eine äußere Wunde vorhanden, so muß man diese nach eben den Vorschriften behandlen, welche ich bey diesen nur angegeben habe. Stechen Knochenspitzen äußerlich durch, so hüte man sich ja, diese abzubrechen oder zurückzubringen, denn nur der geschickte Wundarzt wird dieses können.

Anhang.

Dieß wären denn die Regeln und Vorschriften, die ein schon kranker Reisender zu befolgen hat, um die Hülfe des Arztes in den gefährlichsten Fällen so lange entbehren zu können, bis er sie zu geniessen im Stande ist. Freylich wird man mir den Vorwurf machen, als hätte ich nur diejenigen Krankheiten beschrieben, denen der Reisende nicht oft unterworfen ist, und mancher wird hier die vollkommene Kurart derselben gesucht haben. Allein hierüber habe ich mich schon im vorhergehenden erklärt und einen solchen bitte ich, die Einleitung noch einmal aufmerksam durchzulesen. Darinnen aber will ich doch vielleicht dem Wunsche einiger Aerzte Genüge leisten, daß ich ihnen einige Arzneymittel nenne, die sie auf Reisen mitnehmen können, um sogleich bey eintretenden Fällen etwas in Bereitschaft zu haben. Man

spricht und liеßt so viel von den Reisenapothekchen und in vielen kleinen Volksschriften findet man dergleichen um geringe Preisse angeboten. Dadurch aber giebt man dem Reisenden ein Mittel in die Hand, wie er sich eher die Gesundheit zerrütten als erhalten könne, wie er die Krankheit eher verschlimmern als verbessern müsse. Man denke nur an die Apotheken des Waisenhauses in Halle, an die Obstruktionspillen, essentia dulcis, amara u. s. w. welcher Laye wird wohl im Stande seyn den Fall zu bestimmen, wo diese oder jene Arzney paßt. Gerade so, als wenn ich dem Uhrmacher sagen wollte, wie er meine unrichtig gehende Uhr verbessern müsse, ohne daß ich diese Kunst je erlernt hätte. Indessen will ich hier doch einige Arzneymittel anführen, die ein Reisender bey einer langen und weiten Reise mitnehmen kann, ohne dazu ein schönes, vergoldetes Kästchen nöthig zu haben. Ich rechne hierher

Hofmanns schmerzstillenden Geist, der ein sehr gutes Mittel in verschiedenen Krankheiten ist. Bey dem Schwindel, Kopfweh kann man etwa 10 Tropfen auf

Zucker

Zucker nehmen und einige Tassen warmen Thee darnach trinken. Ohnmächtige, Leblose, Fallsüchtige können auf eben diese Art erquickt und gestärkt werden. Bey Zahnschmerzen tröpfelt man einige Tropfen auf Baumwolle und legt dieses in den hohlen Zahn, wodurch jene oft schnell verschwinden. Leblosen kann man auch die Schläfe, die Wangen damit waschen und ihnen einen damit getränkten baumwollenen Cylinder unter die Nase halten.

Bey Wunden vorzüglich und bey andern Verletzungen; bey starken Leidenschaften, Zorn, Schreck, Furcht, Angst; bey den Anfällen der Fieberhitze kann man folgendes niederschlagendes Pulver gebrauchen. Ein halb Quentchen Salpeter wird mit einem Loth Weinsteinrahm und einem halben Loth Milchzucker zusammengerieben, so daß daraus ein feines Pulver entsteht. In obigen Fällen nun nimmt man etwa eine Messerspitze in Wasser ein und trinkt einige Tassen warmen Thee nach.

Bey verdorbenen Magen, Uebelkeit, bittern Geschmack im Munde, Aufstossen,

Magen=

Magendrücken, verstopften Leib sind die oben ertheilten Regeln zu befolgen und dieses Digestivpulver nicht ganz verwerflich. Ein halb Quentchen Rhabarberwurzel wird mit einem Loth Magnesia und einem Quentchen Pomeranzenschalen zu Pulver gerieben, und so wie das vorhergehende Pulver Messerspitzenweise genommen.

Weineßig kann man auf jeder Reise mitnehmen, um ihn in allen den Fällen zu gebrauchen, die in diesem Taschenbuch zerstreut vorgekommen sind. Am besten ist es, ihn in einem gläsernen, mit einem eingeriebenen Stöpsel versehenen Fläschchen zu erhalten.

Bey kleinen Verletzungen, Schnittwunden, Insektenstichen ist das bekannte englische Pflaster nicht ganz unnütz und einem jeden Reisenden anzurathen.

Ich versprach oben hier die Bereitung des Gerstentranks zu lehren, welches folgendermaßen geschieht. Eine Handvoll reiner Gerste wird mit einer Kanne oder zwey Pfund Wasser so lange gekocht, bis sie aufspringt, dann

dann das Abgekochte durchgeseihet und mit etwas Citronenschaale oder Weineßig vermischt, um den Geschmack angenehm zu machen. Man kann dieses Getränk leicht bereiten und dadurch empfiehlt es sich um so mehr.

Seifenspiritus ist bey kleinen und grossen Quetschungen, ja selbst bey kleinen Wunden nicht ganz unnütz und darum werth, auf einer Reise mitgenommen zu werden.

So schliesse ich denn dieses Taschenbuch und wünsche den Zweck erreicht zu haben, den ich bey Verfertigung desselben beabsichtige. Ich hoffe dadurch doch etwas verdienstliches um das Menschengeschlecht gethan zu haben und glaube von meinen Lesern, daß sie darum die etwa vorgefallenen Fehler gütig übersehen werden.

Druckfehler.

Seite	10	Zeile	7 v. u.	statt	Läufer l. Laufer.
—	10	—	2	—	muß nach weiten ein,
—	25	—	2	—	st. Umlauf l. Blutuml.
—	37	—	16	—	st. daß l. das.
—	39	—	1	—	st. erzeugt l. erzeugen.
—	40	—	10	—	st. dem lies den.
—	40	—	4	—	st. dem lies den.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuhof, Theodor Benjamin,

Medizinisches Taschenbuch für Reisende, oder kurzer und satzlicher Unterricht, wie man auf Reisen Krankheiten verhüten und bereits entstandene behandeln solle

Leipzig 1797

Path. 884 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473746-6
VD18 90520254